Don. Lud.
LXVI 5

Von

den Ursachen und Folgen

der

Vernachläßigung

des

öffentlichen Gottesdienstes.

Von

Simon Buchfelner.

797.
Don. Lud. LXXXVI, 5.

Buchfelner

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Von den Ursachen und Folgen der Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes.

Zur Belehrung und Warnung eines Jeden, dem der Menschheit Wohl und sein eignes Seelenheil am Herzen liegt.

Von
Simon Buchfelner,
Stadtpfarrkooperator in Mühldorf.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums München und Freysing.

Landshut 1823.
Druck und Verlag von Joseph Thomann.

„Wahrlich! Ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und (so gläubig und willig zum Gehorsame) werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

Jesus Christus bey Matth. 18, 3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Die täglich mehr um sich greifende Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes ist eine Thatsache, die schon dem gesunden Menschenverstande ohne höhere Bildung sehr auffallend seyn muß. Da derselbe von den sogenannten gelehrten und gebildeten Ständen vor allen andern immer seltener — am wenigsten aus einem Bedürfnisse der Andacht — besucht wird; so dringt sich dem Beobachter die Frage auf: »Ist der festliche öffentliche Gottesdienst eine von Gott und der Kirche für alle Menschen angeordnete Heilsanstalt?« oder, wie Rosseau sagt: »nur eine Polizeysache?« *) d. h. eine polizeyliche Anstalt des Staates zur Bezähmung des Volkes? »Kann man Religion haben — wenn man diese anders als nothwendig anerkennt — ohne Besuch des öffentlichen Gottesdienstes? Oder ersetzt diesen bey den Gelehrten und Gebildeten ihre höhere Bildung und Gelehrsamkeit?«

Die Weltweisen, Schriftgelehrten und Herodianer unserer Tage sprechen, wie einst der gelehrte

*) Emil. Tom. 3. pag. 135.

Viktorin zu Simplizian: »Machen denn die Tempel den Christen?« *) »Kann man denn nicht auch Religion haben, ohne des öffentlichen festlichen Gottesdienstes zu bedürfen?« — Dieß läßt sich aber nicht einmal bey einer natürlichen Religion denken, wenn das Herz von einem höchsten Wesen lebhaft durchdrungen ist. Wie dich dein Weltsinn — oder welche ästhetische Namen du ihm auch geben magst — zum Besuche des Theaters bewegt: so würde dich dein wirklich religiöser Sinn in die Versammlung der Anbether Gottes führen.

Hier ist aber von der positiven, katholischen Religion die Rede. Da diese allein wahre Religion — weil es, sowie einen Gott, nur ein Verhältniß Gottes zur Menschheit gibt — von Jesus Christus den Völkern als äußerliche Lehr-, Erlösungs- und Heiligungs-Anstalt durch die katholische Kirche gegeben wurde: so besitzt nur jener wahrhaft Religion, der am öffentlichen Gottesdienste und den übrigen Heilsanstalten der Kirche Theil nimmt. Die natürliche Vernunft oder fromme Gemüthsstimmung kann dem Menschen das nöthige Licht und Leben aus Gott nicht geben. Es kommt ihm von Gott durch äußerliche oder positive Offenbarung und Heilsanstalten. Wer diese nicht benützt, bleibt ohne Licht, Erbarmung und Kraft von Oben, worin die Religion, oder ihr Leben be-

*) Aurelii Augustini libri XIII. Confess. lib. VIII. cap. II.

steht. Er ist ohne Religion; denn seine fromme Gemüthsstimmung, die er Religion nennt, ist ein leerer Name, der nichts gibt, wenn man sich den angebothenen Heilsanstalten widersetzt. Der Stolz, der sich nicht unterwerfen will, macht der göttlichen Gaben unempfänglich. Nur für den Nothfall gibt es z. B. eine Begierdtaufe.

Wer immer, von falschen Grundsätzen oder Leidenschaften irre geleitet, an der Gottesverehrung der katholischen Kirche keinen aufrichtigen Antheil nimmt, bekennt sich entweder am Ende mit den Deisten oder Naturalisten zur natürlichen Religion, oder glaubt mit den falschen und gefährlichen Mystikern nur an eine innerliche Offenbarung Gottes. Alle diese religiösen Sekten führen aber, wie Herr Abbé de la Mennais dargethan hat *), weil sie, ohne den Glauben an eine göttliche Autorität der Kirche, nur auf unsichern, stets wechselnden Meinungen beruhen, am Ende gemeinschaftlich in das schauerliche Grab des Atheismus oder des vollendeten Unglaubens. In Frankreich sahen wir den Unglauben, da das verdorbene Herz seine Rechte

*) S. des Herrn Abbé Fr. de la Mennais Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen. Nach der vierten Original-Ausgabe übersetzt aus dem Französischen von M. J. Müller, Professor rc. Sitten und Solothurn in der M. Schwäller'schen Buchhandlung. 1820. S. 231.

noch zu behaupten suchte, eine feile Lustdirne auf den Altar stellen.

Werden die vielen unter den Katholiken, die wahre Religion zu haben vorgeben, ohne eines äußerlichen Gottesdienstes zu bedürfen, durch ihren Stolz nicht gleichfalls am Ende in diesen grauenvollen Abgrund des Unglaubens stürzen? — Wird ihr Beyspiel nicht immer mehrere von den Segnungen des festlichen Gottesdienstes ferne halten, und so am Ende eine Auflösung aller geselligen Bande herbeyführen?

Diese Fragen werden ihre Antwort erhalten, indem ich versuche, die vorzüglichsten Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes und deren Folgen anzugeben. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes dürfte einen solchen Versuch rechtfertigen, und die Aufmerksamkeit aller jener in Anspruch nehmen, denen das Heiligste der Menschheit: Religion und Kirche, Tugend und das Wohl der Familien und Staaten noch am Herzen liegt.

Unter den Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes gibt es allgemeine und besondere. Unter den allgemeinen verstehen wir jene, die sich bey Gelehrten und Ungelehrten, den Gebildeten und dem Volke zugleich vorfinden, und unter den besondern, die nur einer Klasse derselben vorherrschend eigen sind.

I.

Allgemeine Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes.

Unter die erste der allgemeinen Ursachen, warum sich der Mensch den Heilsanstalten der Kirche so gerne entzieht, gehört der Mangel an Demuth, die diese in Anspruch nehmen. Denn der öffentliche Gottesdienst ist bestimmt, den abgefallenen Menschen zu Gott wieder zurück zu führen. Nun will man aber seine natürliche Unwissenheit, seine innerliche Verdorbenheit und Ohnmacht des Geistes nicht erkennen, so bestimmt auch bewährte Thatsachen der Geschichte von dem Falle des Menschen zeugen.

»Sowie die Betrachtung der Erde, sagt Hr. F. L. Gr. zu Stolberg *), in ihrem jetzigen Zustande, offenbar auf eine große vormalige Revolution derselben hinweiset, so auch die Betrachtung

*) S. Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg Betrachtungen und Beherzigungen der heiligen Schrift. Hamburg bey Perthes und Besser. 1819. I. Bd. VIII. c.

unser selbst auf die Zerrüttung unserer sittlichen Natur. Diese Zerrüttung ward anerkannt von den Weisen und Gesetzgebern aller Völker des Alterthums. Von dieser reden die Sagen aller Nationen, deren einige in vielen Punkten mit der heiligen Schrift übereinstimmen, aber vermischt sind mit ausschweifenden Märchen. Selbst Voltaire (der vornehmste Apostel unserer Aufklärung) bekennet, »daß der Fall des entarteten Menschen die Grundlehre der Theologie bey allen alten Völkern sey.« *)

Ein chinesischer Weise, aus uralter Zeit, Hoinantsee, hat zwey Sprüchlein voll tiefen Sinnes hinterlassen:

»Unmäßige Begier nach Wissenschaft hat die Menschen ins Verderben gestürzt. Als die Unschuld verloren war, erschien die Barmherzigkeit.«

Der verdienstvolle Professor Rosenmüller führt im ersten Bande seines Werkes über das alte und neue Morgenland eine höchst merkwürdige Urkunde an, aus der man sieht, daß im Orient unter den Schülern und Nachfolgern des berühmten Zerduscht oder Zoroasters — dessen Leben man in das Zeitalter Mosis zu setzen pflegt — die Geburt eines Kindes, welches das menschgewordene ewige Wort ist, zur Erlösung der Menschen schon bekannt war.

---

*) Voltaire philosophie de l'histoire.

Die Ueberlieferungen der Völker stimmen also mit der Lehre der h. Schrift überein: »daß durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, daß der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben.« Röm. 5, 12.

»Zwar begreifen wir nicht, sagt Stolberg in der angeführten Schrift, wie wir alle an der Sünde Adams Theil nehmen. Können wir aber — ich wiederhole diese Frage — können wir das Daseyn des Uebels überhaupt begreifen? Und wer kann es bezweifeln? Wer darf es läugnen? Dieser Stein des Anstoßes liegt einmal in unserm Wege, wir vermögen nicht aus eigener Kraft ihn zu übersteigen. Aber die Hand des Glaubens hebt uns darüber hinweg. Die bloße Anerkennung des nicht zu läugnenden Uebels löset uns kein Räthsel unserer Natur. Nehmen wir aber die Erzählung der heiligen Schrift vom Falle unserer Stammältern gläubig an, so geht für uns, aus dieser mit Dunkelheit erfüllten Lehre, ein helles Licht hervor. Es löset sich das, der sich selbst überlassenen Vernunft nicht zu lösende, Räthsel unserer zwiefachen, mit sich selbst mißhelligen Natur, unserer Ohnmacht und unserer Kräfte, des Abstichs unserer niedern Triebe mit unseren herrlichen, auf Unsterblichkeit hinweisenden Gaben, unsers sinnlichen Treibens und Thuns, mit unserer ursprünglichen, nicht zu verkennenden Bestim-

mung! *) Dieses Licht (des Glaubens) bringt auch den vollständigsten Zusammenhang in unsere zwischen Moses und Johannes, während eines Zeitraums von anderthalb Jahrtausenden, verfaßten göttlichen Schriften, in welchen sich das ganze Geheimniß der göttlichen Erbarmungen nach und nach jemehr und mehr offenbart. Legen wir, im Gefühle unsers natürlichen Elends, der Beschränkung unsers Verstandes, der Befangenheit unserer Vernunft, der Ohnmacht unsers angefochtenen Willens, zugleich auch des von Gott uns tief ins Innerste unsers Verstandes gelegten, oft auf niedere Gegenstände hinabgeführten, doch nie vertilgten Bedürfnisses unsers Herzens, das nur Ruhe finden kann in Ihm, — legen wir die Hand auf den Mund! Uns genüget zu wissen, daß der Pfuhl unsers Elendes verschlungen wird von dem Abgrunde der Barmherzigkeit unsers Gottes, wenn wir unser Elend erkennen, und der Einladung des Sohnes Gottes folgen, welcher in dieser Absicht in die Welt kam, »als die Zeit erfüllet war.« Gal. 4, 4.

Die Ankunft Christi und die Absicht derselben, die Wiedervereinigung der gefallenen Menschheit mit Gott, ward auch durch den Gottesdienst des israelitischen Volkes vorgebildet. Alle gottesdienstlichen

---

*) Sehr schön schreibt hierüber Hr. Duguet in der von ihm verfaßten Schrift: Traité des principes de la foi chrétienne. Part. II. chap. IX. art. II.

Zeremonien bezogen sich auf die Menschwerdung, das Leben und Lehramt, das Leiden und den Opfertod, die Auferstehung und Himmelfahrt des göttlichen Sohnes, die Entsündigung dieses Volkes, und die fortwährende Erlösung und Heiligung des Menschen durch die Sendung des heiligen Geistes, die Begründung der katholischen Kirche und die Heilsanstalten derselben.

Man erinnere sich nur an die Passahfeyer dieses Volkes. Jeder Hausvater mußte ein männliches Lamm schlachten, und mit dem Blute desselben die Pfosten und die Oberschwellen des Hauses bezeichnen. Und bey dem mit Blut besprengten Hause gieng der Verderber vorüber, der vom Herrn ausgesandt war, die Erstgeburt der Aegyptier zu tödten. — Dadurch ward vorgebildet, daß, wenn wir uns der Verdienste Jesu durch den Glauben mittelst der Heilsanstalten der Kirche und der Heiligung unsers Wandels theilhaftig machen, der ewige Tod uns nicht treffen werde, »da wir durch sein Blut (das wahre Osterlamm) gerechtfertiget sind.« Röm. 5, 9. — Dem Lamme sollte, wie Jesum am Kreuze, kein Gebein zerbrochen werden. Selbst die Art, wie es am Feuer gebraten wurde, war vorbildlich. Man brauchte, wie die Rabbinen erzählen, keinen eisernen Bratspieß, sondern einen hölzernen von Granatenholz. Dieser ward von oben durch den Hals und ganzen Leib des Lammes gestossen. Die Vorderbeine wurden an einem

Querholze befestigt. Das so gebratene Lamm mußten sie, mit ungesäuertem Brode, gegürtet, geschuhet, und mit Stäben in der Hand, essen, als solche, die bereit wären, zur Reise auf Gottes Befehl. — Wer sieht hier nicht das Bild des Kreuzes, an welchem das Urbild des Osterlammes sterben sollte, sowie im Genuße desselben das heilige Abendmahl?

Die Zurückführung und Vereinigung des Menschen mit Gott, die im Gottesdienste der Israeliten vorgebildet ward, wird durch den Gottesdienst oder die Heilsanstalten der katholischen Kirche an ihren Gläubigen auf die vollständigste Weise vollbracht. Dieß geschieht durch die sieben heiligen Sakramente, das heilige Meßopfer, das Predigtamt, und die übrigen Heilsanstalten der Kirche, wodurch alle Hauptgrundbedürfnisse des Menschen befriedigt werden.

Der Mensch bedarf, nach seinem Abfalle von Gott, der Entsündigung und Heiligung; im aufblühenden Alter der Befestigung im Glauben und in der Liebe bey dem Erwachen der sinnlichen Neigungen und Begierden; der Erweckung zur Buße nach einem möglichen Falle; der abermaligen Rechtfertigung, Wiederbelebung und Stärkung durch die göttliche Gnade, und des besondern göttlichen Beystandes in besonders schweren Lagen und Verhältnissen. Mit allen diesen göttlichen Gaben begnadiget die

katholische Kirche durch ihre Heilsanstalten die Gläubigen. Durch die heilige Taufe wird der von Gott abgefallene, für das Reich Gottes todte Mensch, durch einen wahren, lebendigen Glauben an den göttlichen Erlöser wiedergeboren. Durch die heilige Firmung wird der Glaube befestigt vor dem möglichen Mißbrauche der menschlichen Freyheit. Durch das heilige Sakrament der Buße wird der nach der Taufe gefallene Christ wieder gerechtfertiget und geheiliget. Durch das allerheiligste Sakrament des Altars wird der Gläubige nach der abermaligen Erlösung durch die Buße vor der abermals möglichen Verirrung der menschlichen Freyheit gestärkt. Durch die heilige letzte Oelung erhält der Gläubige bey gefahr- und schmerzvollen Zuständen und Krankheiten des Leibes hinreichende Linderung. Durch das heilige Sakrament der Ehe wird den Brautpersonen die göttliche Weihe als Familienhäuptern, und die genügende Stärkung zur Gott wohlgefälligen Erfüllung der neuen Berufspflichten verliehen. Und durch das heilige Sakrament der Priesterweihe werden die Stellvertreter Christi mit jener Fülle des heiligen Geistes erfüllet, die nicht nur diese Auserwählten selbst heiliget, sondern sie auch bevollmächtigt, wieder andere zu heiligen durch Ausspendung der heiligen Sakramente, durch Darbringung des heiligen Meßopfers, und die Predigt des göttlichen Wortes. Wäre die Priesterweihe kein heiliges Sakrament, so wären die übrigen Gnadenmittel, sowie

das Wort Gottes, ohne göttliche Kraft zur Erleuchtung, Rechtfertigung, Heiligung und Beseligung des Menschen.

Solche Segnungen und Gnaden ertheilt die römisch-katholische Kirche als liebevolle Mutter ihren gläubigen Kindern durch den öffentlichen Gottesdienst und die übrigen Anstalten des Heils. Wir haben in den heiligen Geheimnissen der rechtfertigenden und heiligmachenden Gnade ein siebenfach belebendes Himmelszeichen, und durch die Priesterweihe ein wahres göttliches Priesterthum. Wo dieses nicht ist, da ist dasselbe nur eines menschlichen, politischen Ursprungs. Wir haben an dem Sichtbaren und Aeußerlichen der heiligen Geheimnisse und göttlichen Heilsanstalten keine todten abergläubischen Formen und Zeremonien, sondern hier umarmen sich Form und Wesen, Bild und Sache, Körper und Geist zu einem heiligen Ganzen durch die Huld unsers Gottes, um den gefallenen, verirrten Menschen zu Gott zurückzuführen, und stets inniger mit Ihm zu vereinigen. O wie würden, wenn wir himmlischen Sinn hätten, unsere Herzen in Dank, Anbethung und Liebe zerfließen über die namenlosen Gnaden, die uns durch den dreyeinigen Gott in den göttlichen Anstalten der Kirche zu Theil werden! Von welcher Demuth und Liebe sollten wir durchglüht seyn für solche Liebe! Alle drey göttlichen Personen, der Vater, der seinen Sohn zu unserer Er-

lösung und Heiligung auf die Welt sandte, der Sohn, der sie durch den Tod am Kreuze und seine Auferstehung vollbrachte, und durch die Gründung seiner Kirche für uns möglich machte, und der heilige Geist, der sich bey dem demüthigen Gebrauche der göttlichen Heilsanstalten in unserm Herzen wirksam erweiset, sind zu unserm Heile gleichsam ausschließlich beschäftigt.

Wie läßt es sich nun begreifen, ruft der so gelehrte als gottselige Herr Friedrich Leopold Graf zu Stolberg aus in seinem Büchlein von der Liebe, daß wir, deren ganzes, ewiges Heil darauf beruht, uns so schwierig finden, durch den demüthigen, gläubigen Gebrauch der Heilsanstalten der Kirche mit Gott den Bund der Liebe einzugehen? So schwierig, indessen Gott, als ob seine Allseligkeit unsers Heiles bedürfte, immer fortfährt, um uns zu freyen, wie ein Jüngling um die Braut? Sein Geist warnt uns, ladet uns ein, locket uns in unserm Innersten, und beseelt seine Diener, die Er an uns in seinem Namen sendet. Daher rufen sie uns zu mit dem Apostel: »Jedermann halte uns für Sachwalter Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.« 1. Kor. 4, 1. »Wir sind Bothschafter an Christi statt; denn Gott ermahnet durch uns. So bitten wir an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden

in Ihm zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.« 2. Kor. 5, 20. 21.

Diese Schwierigkeit, den Heilsanstalten Gottes uns zu unterwerfen, die Kälte des menschlichen Herzens gegen Gottes Erbarmungen, läßt sich nur als Folge der Sünde der ersten Menschen erklären. »Ihr werdet seyn, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist,« sprach der Feind Gottes und der Menschen durch den Mund der Schlange zu unsern Stammältern. Und sie verließen den Gehorsam gegen Gott, von stolzer Neugier und Sinnlichkeit verleitet. Sie wandten Ihre Liebe auf sich selbst und auf das Schöne und Angenehme der Frucht des verbothenen Baumes, und waren von nun an verlassen von der Kraft des ewigen Lebens und geblendet und beherrscht von Stolz und Sinnlichkeit.

Durch die Rechtfertigung und Heiligung der göttlichen Gnade mittelst der Anstalten des Heils soll nun der Mensch der Herrschaft des Stolzes und der unordentlichen Neigungen wieder entsagen. Er soll vor allem den Vorwitz des Verstandes dem Gehorsame des Glaubens unterwerfen. Der Glaube ist das erste Geboth, um durch Entsagung des Stolzes Gottes Wohlgefallen wieder zu erhalten. Der Jünger, der am letzten Abendmahle an der Brust Jesus ruhen durfte, schreibt: »Das ist sein Geboth, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes

Jesu Christi, und daß wir einander lieben, wie Er uns geliebt hat.« 1. Joh. 3, 23.

Ferner schreibt der heilige Apostel Paulus: »Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn, wer zu Gott nahen will, muß glauben, daß Er ein Belohner ist für die, die Ihn suchen.« Hebr. 11, 5. »Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.« Hebr. 10, 30. Und in der Apostelgeschichte 15, 9. heißt es: »Gott reiniget Ihre Herzen durch den Glauben.« Nur durch den Glauben wird man der Segnungen und Gnaden der Heilsanstalten der Kirche theilhaftig. Um aus einem Bedürfnisse der Andacht und mit Nutzen dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, muß man glauben an die Worte Jesu: »Ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun.« Joh. 15, 5.

Man muß glauben, daß wir durch das Versöhnopfer Jesu am Kreuze, wesentlich für uns im heiligen Meßopfer dem himmlischen Vater dargebracht, der Vergebung der Sünden täglich bedürfen; so wie der göttlichen Erleuchtung und Heiligung durch die heiligen Sakramente, durch Gottes Wort und das Gebeth.

Dieses zu glauben fällt aber dem natürlichen Menschen schwer, der sich mit stolzem Wohlgefallen in seiner leeren Selbstgenügsamkeit betrachtet. Er

empört sich gegen die Wahrheiten des Glaubens, theils weil ihr Inhalt die Begriffe unserer so anspruchsvollen, als beschränkten Vernunft demüthigt, theils weil er seine Verdorbenheit und Ohnmacht des Geistes nicht bekennen will.

Aber nicht nur der Stolz des Menschen empört sich gegen den Glauben, ohne welchen man die Heilsanstalten der Kirche weder aus Andacht, noch mit Nutzen gebrauchen wird; auch die Sinnlichkeit sträubt sich gegen ihn, indem der Glaube nicht nur jenen, sondern auch diese bekämpft. Denn der Glaube befiehlt durch Gottes Wort das Unsichtbare und Ewige dem Sichtbaren und Vergänglichen vorzuziehen, die Leidenschaften zu bezwingen, »und diese Welt zu genießen, als genößen wir dieselbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.« 1. Korinth. 7, 31.

Nach dieser Darstellung der natürlichen Beschaffenheit des Menschen und der Absicht und des Zweckes des öffentlichen Gottesdienstes durch kindlich-gläubige Theilnahme, begreifen wir nun leicht die allgemeinen Ursachen der Vernachlässigung desselben bey Gelehrten und Ungelehrten, bey Gebildeten und dem Volke. Sie beruhen auf dem Erbübel des menschlichen Geschlechtes, im Selbstdünkel und in der vorherrschenden Sinnlichkeit, die den Glauben des Menschen

erschweren, und da, wo man ihnen volle Herrschaft gestattet, ganz unmöglich machen. Wo der Stolz und die Sinnlichkeit zu herrschen aufhören, da lebt der Glaube auf, und wo der Glaube im Verstande und Herzen des Menschen volles, ungehindertes Leben gewinnt, da wird der öffentliche Gottesdienst dem Menschen zum ersten Bedürfnisse. Wo aber immer der kindliche Glaube und mit ihm der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes aufhört, da ist Stolz und nur thierischer Sinnengenuß im Spiele.

In unsern Tagen wird daher der Nichtbesuch des öffentlichen Gottesdienstes in dem Maße immer mehr überhand nehmen, als der Selbstdünkel des menschlichen Willens und Verstandes, und ein nur sinnlicher Lebensgenuß täglich herrschender werden, und den Unglauben immer mehr herbeyführen.

Aus diesen zwey allgemeinen Ursachen der Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes, dem Selbstdünkel und der Sinnlichkeit, geht eine dritte — die Unwissenheit — nothwendig hervor. Hat man einmal angefangen, aus obigen Ursachen vom öffentlichen Gottesdienste sich auch nur öfters zu entfernen: so wird der Mensch bald sich selbst immer weniger kennen, und gedankenlos über seine künftige, ewige Bestimmung dahin leben. Solche Menschen wissen am Ende — wenn

wir sie nach ihrem Wandel beurtheilen — nichts mehr von dem Ursprunge, dem Falle und der Wiedergeburt der gefallenen Menschheit. Sie scheinen nichts zu wissen von Jesus Christus, und der Absicht seiner Menschwerdung, der Erlösung und Gründung seiner Kirche; — nichts von dem Geiste des öffentlichen Gottesdienstes und der übrigen Heilsanstalten derselben. Die sogenannte gelehrte und gebildete Klasse mag in unsern sich aufgeklärt nennenden Tagen wohl mancherley Kenntnisse besitzen, dienlich zum Erwerbe der Ehre und Güter der Welt, so wie zum angenehmen Genuße des Lebens: an der wahren Wissenschaft, die allein den Menschen adelt, und jedem andern Wissen erst Werth ertheilt, wird es ihr aber so lange fehlen, als ihr der andächtige Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und der öftere Genuß der heiligen Sakramente nicht zum Bedürfnisse geworden ist.

Lieben und Hassen sind mit der Natur denkender Wesen unzertrennlich verbunden. Beydes ist aber durch die Erkenntniß bedingt. Was der Mensch als wahr und gut erkennt, wird er nothwendig lieben, das Gegentheil aber verabscheuen.

In den Heilsanstalten der Kirche offenbart sich aber die ewige Wahrheit und das höchste Gut des Menschen in allen ihm heilsamen Beziehungen.

Da man nun das, was man als Wahrheit erkennt und als höchstes Gut liebt, nothwendiger Weise immer allen andern Dingen vorzieht, und am liebsten mit dem Gegenstande seiner Liebe sich beschäftigt: so würde man wohl auch, zu seiner Zeit, den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und den Empfang der heiligen Sakramente jedem andern Geschäfte und den eitlen Vergnügen der Welt vorziehen, wenn man in denselben die Offenbarungen der ewigen Wahrheit und des ewigen Lebens erkennen würde.

Es ist daher Unwissenheit, wenn man sagt: »Den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes bedarf nur das Volk zur Belehrung und Erbauung; ich kann als gelehrter oder gebildeter Mensch diese Zeit weit besser anwenden, und viel wichtigere Dinge thun.« Denn dadurch verräth man, daß man in den Heilsanstalten der Kirche die ewige Wahrheit und das ewige Leben als höchstes Gut des Menschen, und seine eignen Hauptgrundbedürfnisse, nicht erkennt, die dadurch befriedigt werden, mag man auch übrigens noch so viele Kenntnisse besitzen.

Sich vom eitlen Stolze, von sinnlichen Neigungen und Begierden als freyes Geschöpf beherrschen zu lassen, ist im Auge des gesunden Menschenverstandes eben so verächtlich, als

die Unwissenheit. Und gleichwohl setzt vielen, bey der genannten Unwissenheit, der Stolz den Wahn in das Herz und in den Kopf: »sie seyen, außer dem, daß sie schon alles besser wüßten, was in der Kirche gelehrt wird — als wenn da nur der Verstand durch »das Licht der Welt« (Joh. 8, 12.) aufgeklärt würde — auch zu vornehm, um mit dem Pöbel in die Kirche zu gehen.« Wenn aber die genannten Ursachen der Vernachlässigung des festlichen Gottesdienstes und des Genußes der heiligen Sakramente vor den Augen des gesunden Menschenverstandes verächtlich sind: soll es wohl noch vornehm und ansehnlich seyn, demselben sich zu entziehen? — Wenn die Welt den Dienst eines Fürsten dem Dienste eines Gutbesitzers vorzieht: so hält der gesunde Menschenverstand, erleuchtet vom Lichte des Glaubens, den Dienst des lebendigen Gottes, des Königs aller Könige, noch viel ehrenvoller, als den eines irdischen Fürsten. Oder soll der Dienst Gottes, der Gehorsam des Glaubens in der Unterwerfung unter die Heilsanstalten der Kirche, vielleicht deßwegen weniger ehrenvoll seyn, weil man dadurch von Gott himmlische Gaben zu erhalten sucht? Dient, gehorsamt und arbeitet doch alles in der Welt nur um Geld und Ehre! Sind diese Widersprüche mit sich selbst nicht offenbare Kennzeichen der Unwissenheit? —

Außer den angegebenen Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes gibt es noch so viele, die sich bey den gebildeten Ständen und dem Volke zugleich vorfinden, als es Folgen oder Erzeugnisse des Selbstdünkels, der herrschenden Sinnlichkeit und der Unwissenheit gibt. Dergleichen sind Leichtsinn, Vergnügungssucht, Leidenschaften, Ueppigkeit, Geiz, Habsucht, Zerstreuungen der Geschäfte u. s. f. Hier sollen aber nur noch einige besondere Ursachen erörtert werden, die theils bey gebildeten Ständen, theils bey dem Volke die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes in unsern Tagen herbeyführen.

II.

Besondere Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes bey gelehrten und gebildeten Ständen.

Eine der vorzüglichsten Ursachen, warum sich die sogenannten gelehrten und gebildeten Stände täglich mehr vom öffentlichen Gottesdienste lossagen, liegt in der einseitigen und verkehrten höhern Bildung unsers Zeitalters, wodurch der Selbstdünkel und die Sinnlichkeit, die vornehmsten Quellen des Unglaubens, begünstigt werden.

Einseitig nennen wir eine Bildung auf öffentlichen Lehranstalten*), wenn die Auf-

*) Man lese die merkwürdige Schrift: „Ueber den herrschenden Unfug auf teutschen Universitäten, Gymnasien und Lyzäen, oder Geschichte der akademischen Verschwörung gegen Königthum, Christenthum und Eigenthum. Von Karl Moriz Eduard Fabritius, ehemaligem Stiftskapitularen zu St. Guido und Johann in Speyer, nunmehr Großherzogl. Badenschem Bibliothekar in Bruchsal. Mainz 1822. Bey J. Wirth." (Pr. 1 fl. 12 kr.)

klärung des Verstandes als die Hauptsache betrieben wird, wenn die Lehrer den religiösen Charakter und die Gabe, zugleich auch das Gemüth mit dem Verstande harmonisch zu bilden, nicht besitzen.

Und verkehrt nennen wir eine Bildung, wenn das Mindere dem Höhern, der Religionslehre alle andern Kenntnisse vorgezogen werden, da doch die Religion diese erst durch eine organische Ordnung zur Wissenschaft macht, und ihnen wahre Brauchbarkeit ertheilt.

Daß aus den höhern Lehr- und Erziehungs-Anstalten in unsern Tagen meistens einseitig gebildete Zöglinge hervorgehen, bewährt die Erfahrung. An die Tollheiten, Religionsspöttereyen, und Ausschweifungen der Renomisten auf denselben wollen wir hier nur erinnern. — Ob der Grund dazu in der verkehrten Ordnung der Lehrgegenstände, oder in der unglücklichen Wahl der Lehrer liege, lassen wir unentschieden. Wahrheit sind aber die Worte des gelehrten und tiefdenkenden Herrn K. M. E. Fabritius: »Die falsche Aufklärung unserer Tage verwirret, bethört, anstatt zu belehren; und weit entfernt, dem Ziele der richtigen Einsicht näher zu führen, führt sie von demselben noch weiter ab! Die Begriffe, welche sie gibt, stimmen nicht überein mit der wirklichen Beschaffenheit der Dinge; und die Gesichtspunkte, auf

welche sie hinweiset, geben dem Denken und Handeln eine falsche und verkehrte Richtung.« *)

Wenn man beherzigt, daß nur die Religion die göttliche Kraft besitzt, die verschiedenen Neigungen und Begierden des menschlichen Herzens im Zaume zu halten, und durch Unterwerfung des Irdischen unter das Himmlische wahre Uneigennützigkeit zu erzeugen, so läßt sich, bey der vernachlässigten religiösen Herzensbildung unserer Lehr- und Erziehungsanstalten, die verkehrte Denk- und Handlungsweise der gebildeten Stände nicht schwer begreifen. Der einseitig aufgeklärte Verstand des Jünglings und Mannes entzieht sich, wie einst die durch die Schlange verführte Eva, dem Gehorsame des Glaubens, und dem dadurch erzeugten Räsonniergeiste, der alles Heilige bekritelt und die Geheimnisse der göttlichen Vernunft mit der menschlichen begreifen will, wird in seinem Selbstdünkel, wie einst den Heiden, das Evangelium bald zur Thorheit. Kaum daß sich aber der Mensch über die Heilsanstalten der Kirche erhaben dünkt, so verliert auch sein Gemüth, durch die Vernachlässigung derselben, die nöthige göttliche Kraft zur Selbstbeherrschung. Die zügellosen Leidenschaften und Begierden erhalten im zerrütteten Herzen bald die

---

*) S. den Schaden Josephs und seine Heilung rc. Heidelberg bey Mohr und Winter. 1821. S. 21. 22.

Oberherrschaft, und der verirrte Mensch haßt nun, außer dem Stolze, der sich der göttlichen Vernunft nicht unterwerfen will, das Licht des Glaubens auch aus dem Beweggrunde, weil es ihm Verläugnung und Bekämpfung der geliebten bösen Neigungen und Begierden prediget. Da der Räsonniergeist und ein böses Herz die Wahrheit verabscheuen: wie soll sich der ohnmächtige, verkehrte Wille noch in Ansehung des öffentlichen Gottesdienstes dem Gehorsame der Kirche unterwerfen können und wollen?

Daraus erklärt sich auch bey so vielen der sogenannten gebildeten Stände die Abneigung gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und gegen ihre Geistlichen, und der Widerwille gegen das kirchliche Fastengeboth. Es erhellt aber auch der tiefe Sinn der Worte Jesu: »Wer die Kirche nicht hört, sey dir ein Heide und Zöllner.« Matth. 18, 17. Denn bey solchen Menschen ist Kopf und Herz verdorben. Nur derjenige, der die menschliche Vernunft der göttlichen, dem Lichte des Glaubens, und seinen über die Sinnlichkeit herrschenden Willen den Gebothen Gottes unbedingt und frey unterwirft, wird den göttlichen Heiland Jesus Christus in seinem sichtbaren Statthalter, so wie in den Gebothen seiner Kirche, ehren und lieben. Wo aber die Ergebung des Verstandes und Willens unter

den Gehorsam der göttlichen Vernunft und des göttlichen Willens durch Stolz und Sinnlichkeit noch bedingt ist, da wird es auch in demselben Maaße der Gehorsam gegen die römisch-katholische Kirche immer noch seyn.

Eine zweyte Ursache der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes bey gebildeten Ständen, die aus der einseitigen und verkehrten Bildung unsers Zeitalters hervorgeht, ist die philosophische Eitelkeit oder der Stolz des Unglaubens. Wie soll der selbstkluge Schriftgelehrte oder Herodianer unserer Tage, der alles schon selbst besser weiß, und der die Religion mit ihren Uebungen nur für einen Kappzaum des unwissenden Volkes hält, sich noch so weit herablassen können, in unsern Tempeln mit dem gemeinen Volke sich zu vermischen? Ihr Hochmuth würde dadurch zuviel erdulden. Sie sondern sich von der Menge der Gläubigen mit Geringschätzung ab, und, »eifersüchtig, (sagt Herr Abbé de la Mennais) eine vermeinte Geistesüberlegenheit zu zeigen, bringen sie den erbärmlichen Täuschungen einer blinden Selbstliebe die Fröhlichkeit des Herzens, das heilige Interesse des Staates, und selbst ihrer Grundsätze zum Opfer, dergestalt, daß, wären sie, ihrer eignen Lehre nach zu urtheilen, nicht die Wahnsinnigsten unter den Menschen, sie dennoch die folgewidrigsten und die sträflichsten unter denselben seyn würden.« *)

*) Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen. S. 65.

Als dritte Ursache der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes bey gelehrten und gebildeten Ständen wollen wir noch die Meinung des von Gott getrennten Räsonniergeistes anführen: »Das Gebeth ist eine vergebliche Sache, dem Allwissenden sind unsere Bedürfnisse nicht unbekannt.« Oder: »Gott kann durch unser Gebeth nicht bestimmt werden, was soll ich in der Kirche thun.« Daher denn die Erscheinung, daß solche Menschen, die »in ihrem Dichten eitel geworden sind« Röm. 1, 21., in der Versammlung der Gläubigen, wenn sie manchmal aus politischen Absichten noch erscheinen, irgend einen griechischen oder römischen Klassiker lesen, wenn nicht gar obscöne Schriften.

Wohl bedarf Gott unsers Gebethes nicht, um unsere Bedürfnisse kennen zu lernen, oder zur Wohlthätigkeit gegen uns bestimmt zu werden, der uns mit seinen Gaben immer zuvor kommt, der nicht will den Tod des Sünders, und seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Doch sieht Er mit Wohlgefallen auf unser Gebeth herab, wie der Engel zum heidnischen Hauptmann Kornelius sprach: »Deine Gebethe und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott.« Apostelgesch. 10, 4. Um eine irdische Gabe empfangen zu können, muß man nothwendig die Hand öffnen, und um ein mit Wasser gefülltes Gefäß mit Wein

zu füllen, dasselbe zuvor vom Wasser entleeren. Soll uns von Gott die Gabe der Demuth, der Liebe und Zuversicht zu Theil werden können: so muß unser Gemüth gleichfalls zuvor durch demüthiges Gebeth dem ungläubigen Selbstdünkel und der sich selbst genug seyn wollenden Eigenliebe entsagen.

»Wir bedürfen, schreibt F. L. Gr. zu Stolberg, des Gebethes, um nicht Gottes zu vergessen, um Vertrauen in Ihn setzen zu können, um das wankende Flämmchen unserer Liebe durch lebendigen Hauch zu beleben, um das wahre Leben des Geistes athmen und Gnaden einathmen zu können, um Lieb' um Liebe zu geben Dem, Der allein unserer ganzen Liebe werth ist. Darum ordnete Gott das Gebeth, und verlieh ihm seine mächtige Wirksamkeit.« *)

Der Unglaube läugnet aber am Ende nicht nur die Erhörbarkeit des Gebeths, weil ihn ohne Offenbarung nichts versichert, ob Gott des Menschen noch gedenke: sondern er fühlt in seiner Selbstgenügsamkeit und Vollkommenheit auch kein Bedürfniß, Bitt-, Dank- und Preis-Gebethe zu Gott zu senden.

So lange der Unglaube auch das Herz durch den Philosophismus gefesselt hält, bleiben die

*) S. dessen Büchlein von der Liebe. Wien 1820. Bey Karl Gerold. S. 136. 137.

raffinirten Weisen dieser Welt, ohne außerordentliche Führungen Gottes, gewöhnlich bis an ihr Ende Verächter des Gebethes.

An den Pforten des Todes werden aber alle, zum Zeugnisse der Wahrheit, in ihren verkehrten Grundsätzen mächtig erschüttert. Dieß gesteht selbst der Skeptiker Bayle.

»Beynahe alle, schreibt er, die im Unglauben leben, thun nichts, als zweifeln, und gelangen nie zu einer Gewißheit. Sobald sie sich aber auf dem Krankenlager befinden, wo ihnen die Religionsverachtung zu nichts mehr frommen kann; da ergreifen sie die sicherste Parthey, jene nämlich, welche eine ewige Glückseligkeit verheisset.«

Und Montaigne sagt: »Sind sie thöricht genug, so sind sie nicht stark genug. Sie werden nicht ermangeln, ihre Hände zum Himmel zu falten, wenn ihr ihnen den Dolch in die Brust stoßet.«

In dem Augenblicke, wo alle Leidenschaften schweigen, die Blendwerke des Hochmuths und der Sinnlichkeit in ihr Nichts zerfließen, und die körperlichen Leiden mit den innern Qualen der Seele die natürliche Vernunft nüchtern machen, da fühlt

auch der Nicht-Christ seine Vergehungen gegen das Sittengesetz. Er bethet, aber sein Gebeth vermehrt nur seine Gewissensangst, da er ohne Glaube nur einen gerechten Richter sieht. Nur der gläubige Christ findet durch Jesum Christum im Gebethe Kraft, Trost und Friede.

III.

Besondere Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes bey den niedern Ständen.

Unter die erste der besondern Ursachen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes im Bürger- und Volksstande setzen wir, aus nachstehendem Grunde, das verkehrte Beyspiel der gelehrten und gebildeten Stände, wodurch der Glaube untergraben wird.

Der religiöse, wie jeder andere Glaube, ist, bey den Gelehrten wie bey den Ungelehrten, eine demuthsvolle Unterwerfung unter die vorgesetzte Authorität. Denn die Religion, das geoffenbarte Verhältniß Gottes zum Menschen, bleibt, nach dem allgemeinen Sündenfalle, auch für den Gelehrten immer eine Sache des Glaubens, und dieser religiöse Glaube ist eine Gabe Gottes,

und wird durch Gebeth und demuthsvolle Unterwerfung der menschlichen Vernunft unter die göttliche geboren. Der religiöse Glaube des Gelehrten unterscheidet sich von dem Glauben des Ungelehrten nicht in Beziehung der Wahrheiten, sondern nur in der Form, in der Art und Weise zu glauben. Der Ungelehrte hält sich an die Wahrheiten des Glaubens durch die Gefühle der Demuth, der Anbethung, der Zuversicht und Liebe, die wir Gott schuldig sind. Der Gelehrte erforscht aber zugleich die historischen Quellen der göttlichen Offenbarungen, so wie die Wahrheiten derselben, in so weit sie der menschlichen Vernunft begreiflich sind. Durch die demuthsvolle Unterwerfung seiner Vernunft unter die göttliche wird aber ein Licht in seinem Verstande angezündet, daß ihm selbst die vorher unbegreiflichen Geheimnisse des Glaubens vernünftiger Weise als Wahrheit einleuchten.

Der religiöse Glaube des Gelehrten, wie des Ungelehrten, gründet sich also auf die höchste Authorität Gottes. So wie aber der Gelehrte durch die Forschungen seiner Vernunft in seinem Glauben noch mehr bestärkt wird, so der Ungelehrte durch das gläubige Beyspiel des Gelehrten oder der höhern Stände. Daher erschüttert und untergräbt auch nichts mehr seinen Glauben, als das böse Beyspiel von Oben. Dieses Beyspiel ist für ihn eine Authorität, die, nach der

höchsten Authorität Gottes, auf ihn am kräftigsten wirkt. »Die Authorität, sagt daher Abbé de la Mennais, vermag alles, es sey für das Gute oder das Böse. Denn im Bösen, wie im Guten, wirkt man auf die Völker bloß durch die Authorität. Die allgemeine Authorität, wenn sie bleibt, was sie seyn soll, gilt immer, und zwar nothwendiger Weise mehr, als die besondern Authoritäten, welche dahin abzielen, die Ordnung entweder durch offenbare Gewalt, oder auf eine bedenkliche Weise durch Meinungen umzukehren. Dieß ist selbst die Ursache der ewigen Dauer der religiösen Gesellschaft, deren allgemeine Authorität, kraft eines göttlichen Vorrechtes, vor den Irrthümern und Schwachheiten, denen die Authorität in der Gesellschaft unterworfen ist, geschützt wird. Allein durchgängig weit entfernt, der Zügellosigkeit im Denken, wenn es noch Zeit wäre, ein Gebiß anzulegen, begünstigen dieselbe die Regierungen vielmehr wenigstens durch ihr Beyspiel. Sie sind es, welche am ersten aufhören, zu glauben, und die Verachtung der Religion (und ihrer Heilsanstalten und Gnadenmittel) geht so von der öffentlichen Macht aus, oder um dieselbe herum, damit sie sich allmählig bis in die letzten Reihen der Einwohner den Zutritt öffne.«

»Wenn man, fährt de la Mennais in der Darstellung der verderblichen Folgen eines bösen

Beyspieles von Oben fort, wenn man Tugenden, und mithin Stärke besitzen muß, um religiös zu seyn: so sind bloß Leidenschaften, und somit Schwäche erfoderlich, um ungläubig zu seyn. Das Herz neigt sich auf diese Seite mit dem ganzen Gewichte seiner Verderbtheit. Und ihr (selbstklugen Freydenker) bildet euch ein, das Volk, indem ihr ihm die Religion hinwerfet, ihm sagend, sie sey für dasselbe ein nöthiges Gebiß, werde sich beeilen, eben dieses Gebiß zu ergreifen, und euch die Zügel davon zu überlassen? Wahrlich, ich sehe es zur Genüge ein, daß dieß sehr bequem wäre. Es würde sich für euch der Enthaltsamkeit widmen, und ihr genößet sodann statt desselben das Leben in vollen Zügen! Allein, in dieser sinnreichen Berechnung vergesset ihr zwey Dinge, den Hochmuth und die Begierlichkeit. Wenn es einmal eine angenommene Meinung ist, daß die Religion nur eine Lockspeise sey, wodurch man das Volk angenehm unterhalte, wer wollte dann Volk seyn und sich mühselige Pflichten auflegen lassen, um den schmeichelhaften Ruf eines einfältigen Tropfes zu erhalten? Da ein jeder über die Klasse, unter der er steht, sich den Vorrang nimmt: so wird er sich zu erheben glauben, indem er nicht glaubt, und wird nicht weniger mit einem geringschätzigen Tone der vornehmern Klasse nachsprechen: die Religion (der öffentl. Gottesdienst mit Anhörung der Predigt)

sey bloß dem Volke nothwendig. Die Grossen werden die Religion (mit ihren Uebungen) mit Verachtung an die obrigkeitlichen Personen, die obrigkeitlichen Personen an die Bürgerschaft, die Bürgerschaft an die Künstler, die Künstler an die eigentlichen Handwerksleute, und diese an die bedürftigsten Bettler verweisen, wovon sie dann schon ihre Abfertigung erhalten wird. Ich appellire an die Erfahrung: Wer hat die Religionsverachtung in die Strohhütten eingeführt? Die Vernünfteley? (so verderblich auch ihr Einfluß ist.) Nein! sondern das ansteckende Beyspiel, und die Scham, gläubig zu scheinen. Dieses ist, mit dem Reize der Zügellosigkeit, die wahre Ursache der Fortschritte des Unglaubens.« *)

Die Kirche, so wie christliche Staaten, haben zwar immer den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes allen Ständen ohne Unterschied zum Gesetze gemacht. »Umsonst wird aber, sagt Hr. Lipowsky, vom Volke Andacht und öffentliche Ausübung der Religion verlangt, wenn nicht obrigkeitliche Personen mit einem Beyspiele vorleuchten. Daher ist es Pflicht der landesherrlichen Beamten, der ständischen Verwalter, Hofmarks- und Kloster-Richter, dann der Magistrats-

*) De la Mennais Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen. S. 22 und 67.

personen, daß sie nicht nur dem Gottesdienste (mit Amt und Predigt) in den Pfarrkirchen an Sonn- und Feyertagen mit Erbauung beywohnen; sondern auch die Fronleichnamsprozessionen, und, so viel möglich ihnen ihre Amtsgeschäfte gestatten, auch jene Prozessionen begleiten, welche alle Donnerstage in den Pfarrkirchen gehalten werden, und hiebey darauf sehen, daß die Zünfte mit ihren Lichterstäben nach alt hergebrachter Sitte mitgehen. Werden öffentliche Gebethe in der Pfarrkirche, oder sonst besondere große Feste gehalten; so haben die landesfürstlichen und ständischen Beamten und Magistraten auch hiebey unfehlbar zu erscheinen, und ihre Gebethsstunden zu halten.« *)

Wer erinnert sich nicht, daß in Ansehung des jetzigen seltenen Erscheinens oder gänzlichen Wegbleibens, vor zwanzig Jahren obrigkeitliche Magistratspersonen und Bürger noch wetteiferten, den genannten gottesdienstlichen Uebungen beyzuwohnen? Möchten doch diese goldenen Tage wieder kommen!

Als zweyte Ursache der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes im Bürger- und Volks-

*) S. Felix Lipowsky Baierns Kirchen- und Sittenpolizey unter seinen Herzogen und Churfürsten. München 1821. Bey J. J. Lentner. S. 7. 8. Mandat vom 5. März 1701. §. 6.

stande glauben wir die Verbreitung irriger Grundsätze ansehen zu dürfen. Das zum Bösen sich hinneigende Herz ist ohnehin schon beschäftigt, den Verstand zum Anwalt ihrer Leidenschaften zu machen. Es finden daher irrige Grundsätze, die diesen schmeicheln, immer eine gute Aufnahme. Dazu beherzige man noch, daß die verderbliche Wirksamkeit solcher Grundsätze auch immer, weil sie von den gelehrten oder gebildeten Ständen ausgehen, durch das Ansehen mächtig unterstützt wird. Sobald es bey einem Menschen die Leidenschaften durch Verblendung einmal dahin gebracht haben, daß er die Wahrheiten des Glaubens, die seinen Wandel verdammen, zu bezweifeln anfängt, oder sie entfernt wünscht: so wird die Authorität irriger Grundsätze bald seinen ganzen Glauben an gehässige Wahrheiten untergraben. Solche Verblendete hört man vielfältig sagen: »Diese oder jene, weil sie auch studierte Leute sind, müssen es eben so gut verstehen, als die Geistlichen.« Und die herrschenden Leidenschaften machen, daß sie lieber jenen, als diesen glauben.

Die vorzüglichsten Mittel, wodurch in unsern Tagen verderbliche Grundsätze im Bürger- und Volksstande verbreitet worden sind und noch werden, sind die fremden Kriegsvölker, die Verdorbenheit großer Städte, und schlechte Bücher. Wer weiß es nicht, daß Jünglinge, die im Soldatenstande mit irrigen Grundsätzen aus großen Städten

in ihre Heimath zurückgekehrt sind, öfters schon die Jugend ganzer Gemeinden angesteckt haben?

Eine Hauptrolle spielen aber die vielen Bücher und Zeitschriften in verschiedenen empfehlenden Formen, die absichtlich verbreitet zu werden scheinen, um den Glauben der katholischen Kirche, und somit auch die Grundfeste der Staaten zu untergraben. Dieß beherzigten die Regenten in frühern Zeiten, und haben daher befohlen, daß ohne ehevorige Prüfung und Genehmigung geistlicher und weltlicher Obrigkeit kein Buch, keine Broschüre, oder welchen Namen eine Schrift immer haben mochte, gedruckt, feilgebothen, verkauft oder verschenkt werden durfte. Erfuhr man, daß Schriften mit irrigen, verderblichen Grundsätzen doch verbreitet worden waren, so ließ man sie wegnehmen. Ein solches Verfahren findet man freylich in unsern aufgeklärten, sich tolerant nennenden Tagen dem Zeitgeiste zuwider. Es ist ein Frevel, sagt man, der Aufklärung, wodurch die Menschheit veredelt wird, Schranken setzen zu wollen. Veredelt aber jede Aufklärung den Menschen, wie die des göttlichen Sohnes? der von sich selbst sagt: »Ich bin das Licht der Welt, und in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe.« Joh. 8, 12. 12, 46. »Der Geist unsers Zeitalters,« sagt Herr Fabritius, Kanonikus und Bibliothekar, »ist nichts

anders als Sophistik der Sinnlichkeit mit der erschlichenen Miene der Aufklärung und hoher Bildung. Europa hat seine Kultur auf Kosten der Religion und Sittlichkeit erkauft.« *) Gehört das Volk nicht immer in die Zahl der Unmündigen, das so gut, wie die unmündigen Kinder einer Familie, der Leitung und Führung bedarf? Ist die Pflicht des Vaters ein Frevel, die ihm die Verbindlichkeit auflegt, aus den Augen seiner noch nicht zur Beurtheilung reifen Kinder schlechte Bücher zu entfernen?

Unter diese verderblichen Bücher gehören vorzüglich die so hochgepriesenen und in die gemeinsten Bürgershäuser verbreiteten Stunden der Andacht. Selbst in den ersten sechs Bänden, die man schuldlos halten will, wird, unter andern vielen verderblichen Irrthümern, wörtlich gesagt: »Die Andacht ist eine freye Aeußerung und Handlung des Herzens, wie die Liebe, wie die Hochachtung. So wenig sich die Liebe durch Befehl erzwingen läßt, eben so wenig die Andacht. Aus diesem Grunde ist allerdings der, wenn gleich wohlmeinende, doch blinde

*) S. dessen vortreffliche Schrift: „Der Schaden Josephs und seine Heilung, oder vertraute Worte an Priester und Leviten, Staatsgelehrte und Kultminister, Freunde und Feinde des christlichen Offenbarungsglaubens, vorzüglich Deutschlands künftigen Bischöfen gewidmet. Heidelberg bey Mohr und Winter 1821." S. 19.

Eifer solcher Obrigkeiten keineswegs zweckmäßig, welche ihren Unterthanen bey Strafe gebiethen, in die Kirche zu gehen, das heilige Abendmahl regelmäßig (bey Katholiken wenigstens jährlich zur österlichen Zeit) zu genießen, die Beichte fleißig zu besuchen, oder nicht bey andern kirchlichen Uebungen zu fehlen. Damit wird keine Religion oder Religiösität, sondern die Heucheley befördert, die dem Herrn ein Gräuel ist.« *)

Man schenke diesen Worten nur noch einige Aufmerksamkeit. Wird dadurch den Verordnungen der Kirche und des Staats, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, die heiligen Sakramente zu empfangen, nicht laut Hohn gesprochen als zwar »wohlmeinenden, aber von blindem Eifer« kommenden Gesetzen? Wenn man aus dem angegebenen Grunde, weil nämlich die Andacht eine freye Aeußerung des Herzens ist, solche Obrigkeiten, die den festlichen, von Gott selbst befohlenen Gottesdienst, zum Gesetze machen, für Dummköpfe hält: wer wird, sobald er keine besondere Neigung dazu hat, ihre Gebothe noch achten, da ohne besondere Lust die Befolgung derselben vor Gott, dem man mehr gehorsamen muß, ein Gräuel ist? —

*) S. „Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums ꝛc. III. Bd. 2te Betrachtung über die Andacht, S. 16. Vierte verbess. Original-Ausgabe. Aarau 1819.

Prüfen wir noch die Ursache und Absicht, wann und warum man, nach dem angegebenen Grundsatze, dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, oder die heiligen Sakramente empfangen soll. Der Bestimmungsgrund dazu ist kein äußerliches Geboth Gottes und der Kirche, oder des Staates; sondern die innere »freye,« d. h. von positiven Gesetzen unabhängige »Aeußerung«, Regung der Empfindungen der Andacht. Dieses regellose Spiel der Gefühle und Empfindungen der Andacht, ohne Leitung positiver Grundsätze, ist aber der falsche, allen Verirrungen Preis gegebene Mystizismus oder (nach einem neuern Ausdrucke) Pöschlianismus. Dieser ist also der Bestimmungsgrund, ob man dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen soll, oder nicht, die Sakramente empfangen soll oder nicht? Aber auch die Absicht dieser Religionsübungen kann, nach dem aufgestellten Grundsatze, keine andere seyn, als ein bloßes sich Hingeben in die Arme süßlicher Empfindeleyen. Denn, wer nicht eben eine innere Anregung oder Empfindung dazu hat, ist nicht verpflichtet, dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Jesus Christus hat aber in der öffentlichen festlichen Gottesverehrung den Völkern eine allgemeine Erziehungsanstalt gegeben, zur Belehrung der Unwissenden, zur Erweckung der Sünder, und zur fortgesetzten Heili-

gung der Gerechten. Der vom Selbstdünkel eitler Weisheit Aufgeblasene wird aber vielleicht durch sein ganzes Leben keine Andacht fühlen, um zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes bewogen zu werden. So wird auch der in Sünde und Laster Versunkene sich niemals von heiliger Liebe oder einem himmlischen Sinne begeistert fühlen, durch Anhörung des göttlichen Wortes, oder den Empfang der heiligen Sakramente von dem Wege der Ungerechtigkeit zu Gott zurückzukehren. Ich überlasse es dem Urtheile eines Jeden, ob der angeführte Grundsatz der Stunden der Andacht über den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes nicht höchst verderbliche Folgen herbeyführen müßte, wenn er bey niedern Ständen herrschend würde, wie er es bey vielen aus den höhern seyn mag?

—

Bisher sahen wir, wie verderblich das Beyspiel und die irrigen Grundsätze der gebildeten Stände auf die niedern, in Bezug auf die öffentliche Gottesverehrung, wirken. Dieser Einfluß äußert sich aber am wirksamsten auf die Kinder durch eine vernachlässigte einseitige Erziehung in Familien und Schulen, die wir noch als dritte Ursache der Vernachlässigung des festlichen Gottesdienstes bey den niedern Ständen anführen wollen.

Das religiöse Gefühl des Kindes soll von seinem ersten Erwachen an durch das fromme Beyspiel

der Aeltern und den häuslichen Gottesdienst entwickelt und genährt, und durch den christlichen Unterricht in der Schule zur Ueberzeugung des Glaubens gebildet werden. Wie selten sind aber in unsern Tagen fromme Aeltern, von denen man sagen kann, was immer der gefeyertste Schriftsteller, Johann Michael Sailer, Bischof und Koadjutor zu Regensburg, von seinen Aeltern erzählt! Da an ihrem Beyspiele anschaulich wird, was in so vielen Familien fehlt, so soll die Erziehungsweise derselben hier stehen.

»Schon als Knabe von fünf Jahren, erzählt Hr. Sailer, lehrte ihn seine Mutter aus dem Herzen bethen, und wenn der Vater vor und nach Tische, als Haupt der Familie, vorbethete: so fühlte es der Sohn in seiner Seele, was der Vater aus der seinen gesprochen hatte. Bey Tische mußte er, als der jüngste Sohn, und als zartestes Augenmerk seiner Aeltern zwischen Vater und Mutter sitzen. So oft das Mahl zu Ende war, reinigte der Vater zuerst seinen Eßlöffel am Tischtuche, sprach dann ganz andächtig: wenn doch alle Welt so genug hätte, wie ich, und, sogleich vom Tische aufstehend, stimmte er sein: Himmlischer Vater! wir danken dir für Speise und Trank rc. freudig an, daß es dem Sohne oft zu Muthe war, als wäre er in einer Kirche gewesen, wenn er vom Tische gieng. Wenn die Mutter Flachs oder Hanf

spann, so erzählte sie ihm am liebsten von dem Erlöser und dem ewigen Leben. Der Vater, auf seinem Arbeitsstuhle sitzend, (er war ein Schuhmacher,) redete mit ihm von der Vorsehung und der Furcht des Herrn. Beyde lehrten ihn das Beste kennen durch wenig Worte und viele Eindrücke. Beyde warnten ihn vor jedem Hauche des Bösen dadurch, daß sie ihm nur Gutes vormachten.« *)

Diese Eindrücke des Guten wurzelten so fest in seinem Gemüthe, daß er noch im hohen Alter ausrief: »Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Gebehrde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebeth ... ins Auge trat ..., von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingeboren. Und dieß Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beyspiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde tödten. Es lebt noch in mir dieß ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als vierzig Jahren das Zeitliche verlassen hast.« **)

*) S. das Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. II. Band. Landshut bey Joseph Thomann 1820. S. 192. 193.

**) S. Joh. Mich. Sailer über Erziehung für Erzieher. 3te verb. Aufl. München bey J. J. Lentner 1822. S. 122.

Wenn die Kinder für den öffentlichen Gottesdienst einen himmlischen Sinn erhalten, und denselben auch im Jünglings- und Mannes-Alter aus einem Bedürfnisse der Andacht besuchen sollen: so muß das durch die fromme Erziehung der Aeltern entwickelte religiöse Gefühl in der Schule durch hellere Begriffe der Religion gewissenhaft erweitert, erhöhet und gestärkt werden. Der Religionsunterricht soll dem Lehrer nicht nur, nach der Vorschrift des Lehrplans, der erste Gegenstand, sondern auch die tägliche Uebung seyn. Die Religion ist Geschichte der Offenbarungen Gottes und vor allem ein Gegenstand des Glaubens, also mehr als eines bloßen Entwickelns der Religionsgefühle in den Herzen der Kinder. Sie müssen die geoffenbarten Wahrheiten kennen lernen und glauben, und in dieser Absicht täglich von den Lehrern im Auswendiglernen des vorgeschriebenen Katechismus geübt werden. Dann wird der Katechet in den Kindern, zur faßlichen Entwicklung der Religionswahrheiten, auch Begriffe vorfinden, und die Kinder werden zugleich einen Vorrath von Worten besitzen, um das ihnen Einleuchtende auch aussprechen zu können. Ich wiederhole es noch einmal mit Nachdruck: Das bloße Entwickeln der religiösen Gefühle durch eine sogenannte sokratische Methode kann die Gedächtnißübung, aus den angegebenen Gründen, nicht ersetzen. Auch kann in einer katholischen

Schule, in Ansehung der göttlichen Sendung zum Lehramte und der erfoderlichen Wissenschaft des Heils, der Lehrer an die Stelle eines Katecheten aus dem Priesterstande nicht gesetzt werden. Gleichwohl scheint dieses in so manchen Schulen, wo aus Mangel an Hülfsgeistlichen oder aus verantwortlicher Nachlässigkeit der Herren Pfarrer, der christliche Unterricht von den Lehrern nicht ganz unterlassen wird, der Fall zu seyn. Soll es wohl Pfarrvorstände geben können, die, des Auftrages Jesu: »Weide meine Schafe!« Joh. 21, 17. uneingedenk, das ganze Jahr kaum einmal in der Schule sich sehen lassen?

Wenn auch der Lehrer im Religionsunterrichte den Katecheten nicht ersetzen kann, so ergeht doch, wie an die Aeltern, so auch an ihn, bey der Auswendiglernung des Katechismus, um so mehr die Pflicht, bey dieser Uebung durch würdevolles Benehmen die Begriffe der Religion zu beleben. Der Lehrer spreche diese mit einer Wärme des religiösen Gefühles aus, das sich auch dem Kinde mittheilt, und sey in der Schule, wie beym öffentlichen Gottesdienste, ein frommes Beyspiel der Kinder. Dann besitzt er die nothwendigste Gabe eines würdigen Lehrers, es dahin zu bringen, daß die Schüler und Schülerinnen, nachdem sie ihn ein Jahr werden gesehen und gehört haben, gottesfürchtiger, beugsamer, gehorsamer, milder, freund=

licher, sittsamer, lernbegieriger und sittlicher werden geworden seyn.

Diese Gabe scheint aber jenen Lehrern zu fehlen, die den Religionsunterricht in der Reihe ihrer Lehrfächer von mancherley naturhistorischen, ökonomischen, vaterländischen und botanischen Kenntnissen unten ansetzen *), den Katecheten lieber zur Schule hinausgehen, als kommen sehen, und sich dem öffentlichen, festlichen Gottesdienste auf jede mögliche Weise entziehen. Darf man sich bey einer verkehrten Lehrordnung und dem lauen Beyspiele eines Lehrers, dem die Kinder in der steifen Haltung beym Gebethe in und außer der Kirche, bey der persönlichen Gegenwart Jesu in den heiligen Geheimnissen, die Geringschätzung der Gottesverehrung ansehen, wohl noch wundern, daß die Schüler — da dieß auch vielfältig von den Aeltern geschieht — gleichfalls auf jede mögliche Weise dem Gottesdienste sich entziehen?

Einige Herren Distriktsschulinspektoren wollen dort die gottesfürchtigste und sittlichste Schuljugend finden, deren Lehrer auf höhern Lehr-

*) Kürzlich kam mir von den Jahren 1812 — 13 ein in den Rubriken gedrucktes Zensurbuch einer katholischen Schule zur Hand, wo der Fortgang im Religionsunterrichte erst unter der Rubrik der nützlichen Kenntnisse seine Würdigung erhielt!

anstalten, wo sie einige Schulen studierten, oder in Schullehrerinstituten, durch die einseitige, verkehrte Bildung des Zeitalters, den kindlich religiösen Glauben nicht verloren haben. Zu dieser Bemerkung setzen sie mit Herrn Lor. v. Westenrieder hinzu: »Die meisten unter den Lehrern, welche eine Zeit in Schullehrerinstituten gesessen, getrunken und geschlafen haben, tragen ihre Wichtigkeit im Gang und Blick, wie zur Schau, herum, und sind, vor lauter Gefühl ihres Werthes und ihrer Bedeutsamkeit, nicht wenig verlegen, wie sie sich gegen andere ehrliche Leute benehmen sollen.« *)

Ist dieser eitle Selbstdünkel nicht ein offenbarer Beweis, daß solche Lehrer den religiösen Glauben, der sich auf Demuth gründet, verloren haben, und somit die erste und nothwendigste Eigenschaft eines Lehrers nicht besitzen? Wie ist aber dieses möglich, wenn sie in den Schullehrer-Instituten mit Eifer angehalten wurden, außer den musikalischen Uebungen auf dem Chore, auch in der Kirche mit den Gläubigen bey dem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen?!

Im Anfange dieser Untersuchung zeigte sich, daß, außer dem Stolze und Reize der Sinnlichkeit, die vorzüglichste Ursache der Vernachläßigung des

---

*) S. Lorenz v. Westenrieders hundert Erinnerungen. München 1821. Bey Jos. Lindauer. S. 61.

öffentlichen Gottesdienstes in einer vorherrschenden Bildung des Verstandes liege, die durch Beyspiele und Grundsätze auf die niedern Stände übergehe.

Am Schluße erhellt nun, daß diese ungläubigen Beyspiele und Grundsätze unsers Zeitalters nicht nur auf Erwachsene, sondern durch die Erziehung selbst auf die Kinder schon verderblich wirken, und somit die aufblühende Generation schon in der Wurzel vergiften. Um so wichtiger ist es daher, um zur Besserung bewogen zu werden, auch die Folgen des Unglaubens, oder der Vernachlässigung der öffentlichen Gottesverehrung, wohl ins Auge zu fassen und zu beherzigen.

IV.

Von den Folgen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes in Bezug auf den Menschen.

Wie der Unglaube Ursache der Vernachlässigung der öffentlichen Gottesverehrung werde, glaubt man, für den beabsichteten Zweck, zur Genüge dargethan zu haben, um nämlich aus den Ursachen die Folgen sich erklären zu können. Diese wirken verderblich auf das Wohl eines jeden einzelnen Menschen, so wie auf Familien und Staaten. Um die Folgen des Unglaubens in Bezug auf den Menschen um so klarer zu erkennen, wollen wir sie durch die Vergegenwärtigung der Bestimmung desselben zu beleuchten suchen.

Die Bestimmung des Menschen hat Gott dem israelitischen Volke in folgenden Worten angekündigt: »Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.« 3. Mos. 11, 44. Und der Sohn des lebendigen Gottes spricht zu allen Menschen: »Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.«

Matth. 5, 48. Nach der Lehre der katholischen Kirche haben diese Worte für den gefallenen Menschen diesen Sinn: »Unterwerfe deine Vernunft und deinen Willen der Wahrheit, die vom Urwahren ausgeht und zum Urguten hinführt, und die Neigungen und Leidenschaften des Herzens deinem Gott unterworfenen Willen durch die Heilsanstalten der Kirche.« Kehrt der Mensch auf diese Weise zu Gott zurück, und strebt er nach der Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen Willen, so versichert ihn der Glaube nach diesem Leben der ewigen Seligkeit. Ein beseligender Vorgenuß wird ihm aber hier schon zu Theil. Denn, aus der Eintracht aller Neigungen und Seelenkräfte, welche die Kraft des Glaubens und der Liebe in eine gegenseitige Harmonie setzt, geht nothwendig eine Heiterkeit und Gemüthsruhe, ein Frohsinn und himmlischer Friede hervor, den die Welt mit ihren Genüssen und Freuden nicht geben kann.

Nun laßt uns den Blick auf das Schicksal des Menschen werfen, der sich vom Unglauben, oder von der von Gott und der Kirche getrennten Vernunft leiten läßt. Befiehlt auch diese dem Menschen, von seinem Abfalle von Gott durch die Heilsanstalten der Kirche zu Ihm wieder zurückzukehren? Dieß kann sie nicht, weil sie ohne Licht des Glaubens den Fall des Menschen, und somit auch

dessen Bestimmung nicht erkennt *). Die Geschichte der Philosophie ist hierüber voller Widersprüche. Hören wir Rousseau. »Ich zog, schreibt er (um über die Bestimmung des Menschen ins Klare zu kommen), die Philosophie zu Rathe, ich durchblätterte ihre Bücher, und untersuchte ihre verschiedenen Meinungen. Ich fand sie aber alle insgesammt stolz, bejahend, im entscheidenden Tone absprechend, auch selbst in ihrem vorgegebenen Skeptizismus. Alles wissend und nichts beweisend, sich einer über den andern aufhaltend. Und dieser, ihnen gemeinsame Punkt, schien mir der einzige zu seyn, worin sie alle Recht haben. Ich begriff, daß die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes die erste Ursache dieser ungeheuern Mannigfaltigkeit von Meinungen, und der Stolz die zweyte davon sey. Wir haben nicht das Maß von dieser unermeßlichen Maschine, wir können die Verhältnisse derselben nicht berechnen, wir kennen weder ihre ersten Gesetze, noch die Endursache derselben, wir sind unwissend über uns selbst, über unsere Natur, und über die in uns thätige Grundkraft. Kaum daß wir wissen, ob der Mensch ein einfaches oder zusammengesetztes Wesen sey. Undurchdringliche Geheimnisse umringen uns auf allen Seiten. Sie über-

*) S. die Schrift: „Ueber die Bestimmung der Menschheit, des Staats und der Kirche ɔc. Landshut bey J. Thomann 1822.“ S. 18.

steigen weit das Gebieth unserer sinnlichen Erkenntnisse. Sie zu durchdringen, glauben wir Verstand zu haben, und wir haben nur Einbildungskraft. Jeder bahnt sich durch diese Welt der Einbildung einen Weg, den er für den guten hält; doch kann keiner wissen, ob der seinige zu dem Ziele führt.« *)

Niederschlagendes Geständniß! Weder den Weg, noch die Mittel weiß die Vernunft, getrennt von der Offenbarung, anzugeben, um das zeitliche und ewige Wohlseyn des Menschen zu begründen. Wenn er auch, nach den Foderungen der Vernunft, das Niedere dem Höhern, die sinnlichen Triebe der Herrschaft des Geistes unterwerfen will, woher soll er, ohne die Heilsanstalten der katholischen Kirche, die Kraft nehmen, zwischen den sinnlichen und geistigen Kräften das friedliche Gleichgewicht herstellen zu können?

Man wird antworten: »Gott ist an die äusserlichen Heilsanstalten der katholischen Kirche nicht gebunden?« Macht aber der Stolz, der sich diesen absichtlich nicht unterwerfen will, der göttlichen Einflüsse nicht unfähig? Es steht geschrieben: »Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade.« Jak. 4, 6. Ein anderer mag sich vielleicht rühmen, daß ihm die Welt doch keine Aus-

*) Emile, Tom. III. pag. 27. 28.

schweifungen zur Last legen könne, obgleich er sich von dem öffentlichen Gottesdienste und den übrigen Heilsanstalten der Kirche stets ferne halte. Abgesehen, daß er ohne der gottesfürchtigen Angewöhnung seiner Aeltern und dem noch kindlichen Glauben seiner Jugend nie eine solche Herrschaft über die rohen Ausbrüche seiner Leidenschaften würde errungen haben, ist sein Wandel doch wohl nicht rein von den Befleckungen des Stolzes. Es gab aber tugendhafte Heiden, wird man erwiedern, die es durch die Heilsanstalten der Kirche wohl nicht geworden sind? Sokrates würde aber mit demuthsvollem Sinne sich denselben unterworfen haben, da er ein so demüthiges Verlangen hatte nach der ewigen Wahrheit und Schönheit. Solchen Seelen mangelt der göttliche Beystand nicht. So vergibt auch, nach der Lehre der katholischen Kirche, Gott noch immer durch ein ernstliches Verlangen nach der heiligen Taufe, und eine uneigennützige Reue jenen ihre Sünden, und heiliget sie, denen es an möglicher Gelegenheit mangelt, die heiligen Sakramente der Taufe und Buße zu empfangen. Wenn man aber dazu Gelegenheit hat, und nicht will: so ist dieses Nichtwollen, weil es aus Mangel an Demuth kommt, Ursache, warum man weder der Vergebung der Sünden, noch der heiligenden Einflüße der göttlichen Gnade theilhaftig werden könne. Daher sind, nach dem Ausspruche des großen heil. Augustins,

die Tugenden der stoischen Heiden — und unserer hochmüthigen Namenchristen — nur glänzende Laster vor Gottes Augen. Denn der Mensch, geschaffen, um mit Gott, dem Urheber und dem Bande aller Wesen, in Gesellschaft zu leben, und durch seinen Verstand die ewige Wahrheit zu besitzen, und durch die Liebe dieselbe zu genießen, läßt sich, sobald er sich durch die Trennung von der Kirche von Gott losgerissen hat, entweder vom Stolze oder von der Sinnlichkeit — im feinern oder rohen Genuße dieses Lebens — beherrschen. Er wird nothwendig, sobald er aufhört, ein freyer Diener Gottes zu seyn, weil ihm die göttliche Kraft fehlt, die geistigen und sinnlichen Kräfte im harmonischen Gleichgewichte zu erhalten, ein Sklave des Stolzes oder der Sinnenlust. Dieß glaubten freylich auch die tugendhaften Schriftgelehrten und Pharisäer nicht, als die ewige Weisheit zu ihnen sprach: »Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: jeder, der sündigt, ist ein Knecht der Sünde. Wenn euch der Sohn freymacht, dann seyd ihr wahrhaft frey.« Joh. 8, 34. 36.

Der von Gott getrennte Mensch erkennt dann nichts Größeres und Vollkommneres mehr, als sich selbst. Er fängt daher an, sich selbst ohne Maß zu lieben in seinen Meinungen oder Gefühlen und Empfindungen, je nachdem ihn diese oder jene inniger und lebhafter ansprechen. Was ihn am meisten

im Gebiethe des Stolzes oder der Sinnlichkeit anzieht, darin ist seine Liebe auch am heftigsten. Allein diese Liebe, weil sie nicht aus der Wahrheit stammt, und das richtige Abhängigkeitsverhältniß unter den Fähigkeiten des Menschen zerstört, wird ihm, anstatt ihn zu beseligen, zur Quelle bitterer Leiden. Denn da die Wahrheit, wenn die Liebe verirrt, nicht weichen will, so entsteht zwischen der Vernunft und den Neigungen des Menschen ein fürchterlicher Krieg, der in der Seele alles umkehrt und verwüstet. Dieß sind die Gewissensvorwürfe mit ihren Schrecknissen und untrüglichen Todeskämpfen. Und hat der Mensch auch die Stimme des Gewissens zum Schweigen gebracht, so wird er doch durch die Liebe vergänglicher Dinge niemals das angeborne, nun unruhige Verlangen des Herzens nach ewigen Gütern zu stillen vermögen. Diese stets unbefriedigte Sehnsucht ist die Bewegursache, warum der Mensch im Genuße der Ehre, Güter und Freuden der Welt nie gesättigt wird, und immer unruhig nach einem größern Maße derselben strebt.

Wie wenig aber auch der stets gesteigerte Genuß das Herz des Menschen zu beruhigen vermag, bekennt der Kaiser Severus. »Ich bin alles gewesen, sagte er, als er von den letzten Reihen des Heeres zu dem Throne der Cäsarn gelangt war. Ich bin alles gewesen, und alles dieß hat mir nichts gefrommt.« Mit diesem merkwürdigen Geständnisse

endigten sich somit dreyßig Jahre von Arbeiten und eines glücklichen Emporstrebens. So wenig gelingt es dem menschlichen Stolze, sich selbst genug zu seyn, ungeachtet seines unermüdeten Strebens! Selbst die rein-sittlichen Tugenden sind nichts anders, als verunglückte Versuche dieses Verlangens. Immer wird man mit dem großen und gelehrten heil. Augustin bekennen müssen: »Du hast uns für Dich erschaffen, o Gott! und stets unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir.« *)

Nicht weniger unglückselig sind die Folgen, wenn der durch den Ungehorsam gegen die Kirche von Gott getrennte Mensch in dem sinnlichen Genuße dieses Lebens seine Bestimmung sucht. Das Mißverhältniß, sagt de la Mennais, zwischen der Liebe, die nach himmlischem Genuße verlangt, und ihrem Gegenstande, zwischen den Fähigkeiten und den Begierden, ist hier noch weit größer. Der Mensch ist nie so elend, als wenn er sich unter das Joch der Sinne beugt, weil eben dadurch, daß er von den Sinnenwerkzeugen ein unendliches Glück, oder eine unendliche Wirkung fodert, das ganze Grundgesetz seines Wesens umgestürzt, und das gebrechliche Werkzeug zerstört wird, das ihm zu einem andern Zwecke gegeben wurde. Am schauerlichsten ist dieß, wenn der Mensch durch Vernachlässigung des öffent-

*) Aurelii Augustini libri XIII. confess. libr. I. c. I.

lichen Gottesdienstes so verwildert, daß er sich ungezügelt der Wollust preis gibt. Zerstreuet durch allzeit neue Begierden, stets umlagert von unreinen Bildern, verliert der Geist seine Kraft und Fruchtbarkeit. Das Gedächtniß erlischt, die Gemüthsart wird geschwächt, und das Herz der Empfänglichkeit für unschuldige Freuden, und selbst der menschlichen Gefühle beraubt. Daher die nicht seltene Erscheinung des Kindermordes in unsern leichtfertigen Tagen. Man sagt, er sey jetzt vielfältiger, als zur Zeit, wo auf uneheliche Schwangerschaften noch Strafe gesetzt war. Wenigstens leuchtet durch das stets mehr um sich greifende Laster der Unzucht die Möglichkeit nicht schwer ein. Da nach der Aufhebung der Strafgesetze, und mit der Begünstigung der Population für solche leichtfertige Personen das Schamgefühl den letzten Beweggrund verliert: so müssen sich durch den unbeschränkten Genuß der Geschlechtstriebe die menschlichen Gefühle der Liebe nothwendig immer mehr verlieren. Und wo diese im ganz thierischen Menschen abgestorben sind, da hindert nichts mehr den Mord des Kindes, wenn auch nur dessen Ernährung schwer oder lästig fällt.

Eine andere Folge der Vernachlässigung der Heilsanstalten der Kirche ist die frühe Schwächung und Entnervung der zur Fortpflanzung der künftigen Generation bestimmten Jugend. Viele verlieren vor der dazu bestimmten Zeit wenigstens die Fähig-

keit, wenn nicht selbst schon das Leben. Da die Organe abgestumpft werden, so stürmen Gebrechen, Krankheiten und Leiden in verheerenden Strömen über sie herein. Sie sind in der Blüthe der Jahre schon das häßliche Bild eines ganz abgelebten Alters. Beym Anblicke ihrer kahlen Stirne, der blassen, eingefallenen Wangen, des schwankenden Körpers, glaubt man gleichsam schon den Todtengräber raschen Fußes herbeyschreiten zu hören, um die Leiche fortzuschleppen.

Geben wir auch zu, daß der Liebhaber dieser Welt, um dem Ueberduße und den schädlichen Folgen des nur sinnlichen Lebensgenußes vorzubeugen, die Lüste in Grade abtheilt, und jede mögliche Abwechslung und Mäßigung beobachtet, so wird er doch den unzähligen, diesem gegenwärtigen Leben anklebenden Uebeln, als den Krankheiten, dem Kummer, den Gebrechlichkeiten des Alters, dem Verluste der Aeltern und Freunde, den Ungerechtigkeiten und Undankbarkeiten, und am Ende dem Verluste alles dessen, woran das Herz hängt, durch den ungewissen Tod nie entgehen können. Woher soll aber, getrennt von den Segnungen des öffentlichen Gottesdienstes, bey den Drangsalen dieses Lebens das stets gequälte Herz Trost und Kraft nehmen, sie gelassen zu ertragen? Weit verbannt von der Quelle der Wahrheit und der Liebe, entledigen sich solche Menschen nicht selten ihres für sie unerträg-

lich gewordenen Daseyns durch einen gewaltigen Tod, und gedenken ihre Qualen unter die Ruinen ihres Körpers zu begraben.

Dieser Wahnsinn befreyt sie wenigstens vor dem längern Anblicke des für den Ungläubigen so schrecklichen Todes. Theils sieht er sich durch tausend Bande an die Ehre, Güter und Freuden der Welt und des Fleisches gebunden, theils erblickt er eine Vergangenheit ohne Trost, und eine Zukunft ohne Hoffnung. Die verzweiflungsvollsten Gedanken lasten zentnerschwer auf seiner unglücklichen Seele, verwirren und ängstigen sie, und beginnen ihre schaudervolle ewige Qual. So unglückselig endet sich das schon stets peinliche Leben des Ungläubigen, sey er es durch den Stolz der Philosophie, oder durch die herrschenden Reize der Sinnlichkeit, die ihn der Segnungen der Heilsanstalten der Kirche berauben.

Dieß ist aber die Folge der gerechten Strafe, wenn man vorsätzlich nicht glauben wollte, da uns die Vernunft mit voller Kraft zur offenbaren Wahrheit hinzog. Voltaire, immer der erste Apostel des Unglaubens, oder unserer verderblichen Aufklärung, endigte, nach Tromhins Bericht, in Zuckungen der Wuth sein Leben, mit diesem Unglück weissagenden Schrey: »Ich bin von Gott und den Menschen verlassen!«

Man wird erwiedern: Hat denn das Leben und der Tod andächtiger, gläubiger Seelen nicht auch seine Verläugnungen, seine Leiden und Furcht? Allerdings! Aber der gläubige Christ, durch den öffentlichen Unterricht und den Genuß der heiligen Sakramente immer neu mit dem Lichte des Glaubens und der Kraft der Liebe erleuchtet und gestärkt, weiß alle Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, und hört auf, das Spiel der Leidenschaften zu seyn. In den, von diesem vorübergehenden Leben unzertrennlichen Abwechselungen erblickt er nur kurze Prüfungen, deren Ende und Belohnung eine ewige Glückseligkeit seyn wird. Belebt durch die göttlichen Einflüße der Gnade, ist sein Herz frey von aller Anhänglichkeit an vergängliche Dinge, und sein tiefer Seelenfriede, ein unaussprechliches Wohlbehagen, durch nichts zerstörbar, weil dessen Quelle im innersten Grunde der Seele das ewige Leben ist. Das Herz des wahren Christen ist ein immerwährender Tag der reinsten Freude. Er genießt mehr von dem, was er sich versagt, als der Ungläubige von dem genießt, was er sich erlaubt. Die Gebothe Gottes und der Kirche, die ihm gleich heilig sind, sind für ihn keine Sklavenketten, wie der Ungläubige wähnt, sondern süße Bande zur Bezähmung der Eigenliebe und Sinnlichkeit, weil er nur will, was Gott will. Ja selbst die Thränen der Buße haben mehr Lieblichkeit, als die Fehler hatten wegen denen sie fließen.

So wandelt der gläubige Christ als gehorsames Kind der römisch-katholischen Kirche, im Lichte und in der Kraft ihrer Heilsanstalten, auf der Bahn dieses Lebens. Auf dem Todbette wirft diese liebevolle Mutter durch ihre Heilsmittel den letzten Lichtstrahl in sein Herz, und zwar mit einer solchen Fülle, daß ihm der Uebergang vom Glauben zur klaren Anschauung der Herrlichkeit Gottes beynahe unmerklich wird. Die herrliche Fackel der Hoffnung, nur von kindlicher Furcht getrübt, zeigt ihm auf dem Sterblager den Himmel offen, wohin die Liebe ihn ruft.

Doch kehren wir wieder zu unserm Gegenstande, den traurigen Folgen des Unglaubens, zurück, um noch Einiges zu bemerken.

V.

Von den Folgen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes in Bezug auf Familien und die Staaten.

»Die Verdorbenheit der zivilisirten Welt, schreibt einer der gelehrtesten Männer der neuesten Zeit *), hätte die Masse der Völker zerstört, wenn eine neue Lehre die Völker nicht erleuchtet und gerettet hätte; sie gab ihnen stärkere Waffen gegen die Leidenschaften.« So sprach auch der Apostel, erleuchtet durch den Geist, der die Gegenwart und Zukunft durchschaut: »Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.« Gal. 4, 4.

Die Verstandesaufklärung vermochte, selbst nach dem Geständnisse des Rousseau, die Menschen nicht sanfter, gewissenhafter und gehorsamer zu machen. »Diese Veränderung, schreibt er, ist nicht ein Werk der Wissenschaften; denn, wo diese immer

*) S. Concordia von Friedrich Schlegel. Wien 1820. Seite 157.

geblüht haben, wurde die Menschheit nicht besser geachtet. Die Grausamkeiten der Athenienser, der Aegyptier, der Kaiser von Rom und von China sind Beweise hievon.« *) Nur der Glaube an diese Wahrheiten: »Es ist keine Obrigkeit, ausser von Gott, und wo eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebet Gottes Anordnung; die aber widerstreben, ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu. Ihr müßt unterthan seyn, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Deßwegen entrichtet ihr auch Steuern; denn sie (die Regenten) sind Gottes Diener, die eben hiefür ihren Dienst versehen.« Röm. 13, 1 — 6. Nur der Glaube an diese Wahrheiten, welche »die Fürsten als Statthalter Gottes« **) erklären, und ihre Macht von Gott — nicht vom Volke — ableiten, vermochte, gekräftigt durch die Heilsanstalten der Kirche, die Menschheit vor einer anarchischen Selbstzerstörung zu retten. Die höhere Weltbildung und Gelehrsamkeit ersetzt also nicht die Segnungen des Christenthums, derer man durch demüthige Unterwerfung unter ihre Heilsanstalten theilhaftig wird.

*) Emile, Tom. 3, p. 200.

**) S. Hallers Restauration der Staatswissenschaft. II. Bd. 2te Auflage. S. 63.

Selbst Milord Bolingbroke, einer der bittersten Feinde der christlichen Religion, bekennt: »Niemals hat man in der Welt eine Religion gesehen, die so gerade auf den Zweck hingearbeitet hat, den Menschen Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen, als die christliche Religion, so wie sie von Jesus Christus und den Aposteln gelehrt worden ist. .... Die politischen Absichten des Konstantin (wenn er solche hatte?) konnten bey der Anerkennung derselben nur diese seyn, für sich und seine Nachfolger die Anhänglichkeit seiner Unterthanen mehr zu erhalten, die verschiedenen Völker, aus denen das Reich bestand, mit einander durch eine gemeinschaftliche Religion zu verbinden, wodurch die Wildigkeit der Soldaten gemildert, die ausgeartete Freyheit, die in den Provinzen herrschte, eingeschränkt, und ein Geist der Mäßigung und des Gehorsams gegen den Regenten eingeflößt wurde. *) Daß jene Grundsätze des Geizes, der

*) „Die ganze alte Geschichte, sagt Fr. L. Gr. zu Stolberg in einer Abhandlung über den Zeitgeist, ist ein lehrreiches und großes, aber grauenvolles Gemälde von Umwälzungen der Reiche, Unterjochung der Völker, Vertilgung ganzer Nationen. Indem das Christenthum dem Menschen die Urkunde der Unsterblichkeit übergeben hat, sicherte es auch in hohem Grade den zeitlichen Bestand der Staaten, sowohl der Monarchien als der Republiken. Seine Feinde sind es, welche zu unserer Zeit diese und jene theils verstümmelt, theils zerrüttet, theils vertilgt haben. Dem Christenthume verdanken wir es allein, daß selbst die böse-

Ehrsucht, der Ungerechtigkeit und der Gewaltthätigkeit aus den Gemüthern verdrängt werden sollten, wodurch so viele Partheyen entstanden sind, und die Ruhe des Reichs so oft und so traurig gestört worden ist. — Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn man behaupten will, daß die Verfolgungen von dieser Religion entstanden sind. Diese sind nicht von dem Evangelium, (das unbedingten Gehorsam zur Pflicht macht,) sondern von den (willkührlich gemachten) Systemen entstanden. Nicht von der Offenbarung Gottes, sondern von der Erfindung der Menschen. — Das System zu glauben, und darnach zu handeln, ist von Gott selbst geoffenbart worden, und es ist eben so abgeschmackt als gottlos, wenn man behauptet, daß die göttliche Weisheit es auf eine unvollkommene und gebrechliche Weise geoffenbart habe. Seine Klarheit und Einfachheit beweisen es, daß es gemacht worden ist, die Religion des Men-

---

sten der Menschen, Bonaparte und seine mit Ehrenstäben des Krieges gezierten Schergen, nicht so grausam den Krieg führen durften, wie die Besten der Griechen und Römer, wie die Scipionen ihn führten. .... Als die tyrannischen Häupter der französischen Republik den Befehl an die Heere sandten, den Feind, auch wenn er die Waffen streckte, dennoch zu ermorden, so weigerten sich der neuen Zumuthung diese verwilderten Horden; sie hatten die Milch christlicher Mütter gesogen, es zuckte noch eine christliche Ader in ihnen, wiewohl von ihnen selbst verkannt." (Fr. L. Grafen zu Stolberg drey kleine Schriften. Münster bey Fried. Theissing. 1818. S. 94. 95.)

schengeschlechtes zu seyn, und zeigen zugleich die Göttlichkeit ihres Ursprungs.« *)

Wir setzen noch hinzu, daß allein die römisch-katholische Religion oder Kirche die revolutionären Gesinnungen zu zerstören und eine feste Grundlage des innern und äußern Friedens zu legen vermochte.« Um solche heilsame Wirkungen in den Herzen der Menschen hervorzubringen, muß eine Religion, sagt Herr Alexander Stagni, von den lichtvollsten, und das größte Aufsehen machenden Thaten verherrlichet werden, und alle Kennzeichen an sich tragen, die hinlänglich sind, zu zeigen, daß sie von einer göttlichen Macht gekommen ist.« **) Diese göttliche Machterweisung, die zur allgemeinen Anerkennung nothwendig ist, besitzt nur die katholische Religion. Ferner geht nur von der römisch-katholischen Kirche jene göttliche und ewige Authorität aus, die alle revolutionären Prinzipien und Grundsätze aufhebt, und den Familienvätern und Regenten, indem sie selbe als Gottes Stellvertreter erklärt, freudigen und uneigennützigen Gehorsam verschafft. Nur sie gebietet unbedingte

---

*) Oper. posth. T. 4. pag. 291.

**) S. des Herrn Abts Alex. Stagni Abhandlung von dem Einfluß der katholischen Religion auf das Wohl der Regierungen und Gesellschaften u. s. w. Aus dem Italienischen. Augsburg bey Pet. P. Bolling. 1806. S. 177.

Unterwerfung des Verstandes und Willens unter den Gehorsam des Glaubens. Hier ist Gott unbedingter, freyer Gesetzgeber; bey den verschiedenen christlichen Partheyen aber nur auf eine bedingte Weise, weil der Grundsatz der freyen Selbstprüfung anerkannt ist. Bey diesen geht auch die Macht des Familienvaters oder der Regenten nicht von Gott, sondern von den Unterthanen aus, weil sich, zu Folge des Grundsatzes der Freyheit, jedes untergeordnete Glied einer Familie oder des Staates als Hauptzweck ansieht. Der Gehorsam hängt daher nur von dem eigennützigen Interesse eines jeden ab, das bey jedem Menschen verschieden ist.

Durch einen Hinblick auf die Geschichte nach der Reformation werden diese Grundsätze anschaulich. »Europa, sagt de la Mennais, trat, ungeachtet der theilweisen und leichten Abweichungen, die religiöse oder politische Irrthümer verursachten, jener Vollkommenheit, wozu das Christenthum die Völker, wie die einzelnen Menschen einladt, immer näher und näher, als plötzlich (Luthers) Reformation erschien, seine Fortschritte aufhielt, und es in einen Abgrund schleuderte, in den es täglich tiefer versank, und dessen Grund und Boden wir noch nicht kennen. Wie wurde aber diese Umbildung veranstaltet? Durch eine gänzliche Umänderung in den Lehrsätzen (sowohl in den Lehranstal-

ten als auf den Volkskanzeln). * Man unterschob der (göttlichen) Authorität, der nothwendigen Grundfeste des religiösen und bürgerlichen Glaubens, den Grundsatz der Prüfung, das heißt, man setzte an die Stelle der göttlichen die menschliche Vernunft, oder die Menschen an die Stelle Gottes. Der Mensch ward nun der Feind der Menschen, weil jeder als rechtlicher Oberherr, in der bürgerlichen Ordnung sowohl, als in der religiösen der That nach, auf das Recht, zu regieren, Anspruch machte, und nach seiner besondern Ansicht und Gewalt auch eigenmächtig herrschen wollte; eine zwar abgeschmackte, aber folgerechte Anmaßung, die, indem sie unvermeidlich zur bürgerlichen Sklaverey und zur religiösen Anarchie hinführen mußte, in der Wirklichkeit nichts anders, als die Sklaverey aller Irrthümer selbst ist. Dieß war die Ursache der gräulichen Kriege, welche Deutschland, Böhmen, Frankreich, England und die Niederlande mit Blut befleckten. Der Geist der Unabhängigkeit, oder der Herrschaft gieng — denn im Grunde ist derselbe

* „An der Trauererscheinung, daß der Mensch so bösartig und hartnäckig wurde, sind unchristliche Geistliche selbst schuld, und hauptsächlich dafür verantwortlich. Statt die Seelenkranken zum rechten Arzt zu führen, und ihnen die Heilmittel zu reichen — schlagen sie sich zu Marktschreyern, Giftmischern und machen selbst Komplotte mit Wölfen und Tigern rc." (S. Schaden Josephs und seine Heilung rc. S. 25.)

unter entgegengesetztem Anscheine nur eine und dieselbe Leidenschaft — von den Meinungen in die Sitten über. Man hatte die (göttliche) Authorität geläugnet, sich von dem Gehorsame losgemacht, und jede neue Versagung zog eine neue Verwüstung nach sich. Indem man das Opfer läugnete, zerstörte man den Gottesdienst; indem man den freyen Willen und das zukünftige Leben läugnete, zerstörte man die Pflichten; indem man endlich das Daseyn Gottes bestritt, zerstörte man Alles, die Gesetze, die Gesellschaft, den Menschen selbst.« *)

Wozu aber, wird man fragen, diese Darstellung der Folgen des Grundsatzes der freyen Selbstprüfung, angewandt auf die von Gott geoffenbarte Religion, in einer Darstellung der Folgen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes? — Darum, weil dieselben Ursachen der Selbstklugheit — Stolz und Sinnlichkeit — welche auch die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes, besonders des öffentlichen Unterrichtes durch Christenlehren und Predigten, veranlassen, am Ende auch bey Katholiken dieselben revolutionären und anarchischen Folgen für Familien und Staaten nothwendig herbeyführen. Wer das von Gott geoffenbarte Verhältniß Gottes zur Menschheit und

*) S. Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen. Seite 12 — 14.

der Menschheit zu Gott selbst besser zu verstehen, und der Heilsanstalten der Kirche nicht zu bedürfen wähnt, hält sich gleichfalls an denselben verderblichen Grundsatz der freyen Selbstprüfung, und wird, ohne Unterwerfung seiner Vernunft und seines Willens unter die göttliche Vernunft und den göttlichen Willen, am Ende nothwendig ein Sklave der Herrschsucht und Genußsucht, der herrschenden Götzen unsers Zeitalters. *) Wäre der bekannte Finanzminister Necker in Frankreich, von diesen Leidenschaften beherrscht, dem äußern Bekenntnisse nach auch ein Katholik gewesen, sein gekränkter Ehrgeiz, weil ihm sein

---

*) „Bloße Aufklärung der Klugheit führt zum Egoismus, zur Immoralität und Irreligion — zur Anarchie und allmähligen Auflösung aller Bande, wodurch Menschen an Menschen geknüpft werden; denn sie nährt und stärkt den eigennützigen Trieb, und macht ihn um so gefährlicher, je raffinirter sie ihn macht. Sie gründet auf die Vernichtung des sittlichen Gefühls einen verderblichen Leichtsinn und eine wilde Zügellosigkeit, die Gott und Menschen verachtet, das Heiligste in der Natur prostituirt, und ein Ende mit Schrecken nimmt. Deß Zeugen sind die Orleans, Marats, Pethions, Robespierres, Napoleons ꝛc. Mit einem Worte, das Wissen ohne Gewissen, oder die kultivirte Vernunft ohne Religion, macht den Menschen zum fürchterlichsten Ungeheuer in der Schöpfung, beydes, durch seine Leidenschaften, die ihn oft zu den größten Uebeln reizen, wie durch seine Vernunft, die ihm die Mittel dazu ausmacht, und den Gebrauch derselben vertheidigt." (S. der Schaden Josephs ꝛc. Von Fabritius. S. 22.)

noch höheres, gewaltsames Emporstreben mißlang, würde gleichfalls den Ausbruch der Revolution herbeygeführt haben, die schon durch mehr als 40 Jahre durch verderbliche Beyspiele und Schriften vorbereitet worden war.

Der öffentliche Gottesdienst ist die allgemeine Erziehungsanstalt der Familien und Völker zum religiösen und gesellschaftlichen Glauben, zur Uneigennützigkeit, zum Alles aufopfernden Gehorsame, zur Enthaltsamkeit, Arbeitsamkeit, Treue, Gerechtigkeit und allen andern Tugenden, die zum Wohlstande der Familien und Staaten nothwendig sind. Nur da, wo der öffentliche festliche Gottesdienst gemeinschäftlich von allen Gläubigen, ohne Unterschied der verschiedenen Stände, besucht wird, blühet die Keuschheit und die eheliche Treue, herrscht Liebe, Friede und Aufrichtigkeit, und vertritt das einfache Jawort die Zuverlässigkeit des Eides. Sobald man sich aber demselben entzieht, so müssen nothwendig, anstatt des Glaubens, des Gehorsams, der Enthaltsamkeit u. s. f., Unwissenheit und die selbstsüchtigen Grundsätze der Freyheit und Unabhängigkeit mit der zügellosen Ehr- und Genußsucht, in Familien und Staaten, immer herrschender werden. Statt der Wohlthätigkeit und freudigen Aufopferung des himmlischen Sinnes wird Habsucht und Ehrsucht bey Staatsdienern, wie bey Unterthanen herrschen. Beyde werden in ihrem Dienste

nur so lange getreu seyn, als ihr eigenes Interesse nicht Schaden leidet.

Doch, man wird lieber einem Manne glauben wollen, der zu einem Volke gehört, das die Folgen des Umsturzes der Altäre am grauenvollsten erfahren hat. »Die Religion als Glaube, sagt Herr Abbe de la Mennais, war (in glücklichen Zeiten des Staates) überall, und ihre Abwesenheit machte sie überall fühlbar. Sie war bey der Regierung, um über die Interessen des Volkes zu wachen, und dieselben gegen den Mißbrauch der Gewalt oder die Tyranney zu schützen. Sie war bey dem Volke, um über die ununterbrochene Fortdauer der Regierung zu wachen, und sie gegen die ungerechten Eingriffe der Menge oder die Anarchie zu schützen. Es erfolgte hieraus, daß die Regierung sanft und stark war, und das Volk frey und unterthänig. Allein, kaum hatte die Religion aufgehört, ein göttlicher Glaube zu seyn, als die Regierungen und Völker, in eine Art von Kriegszustand gesetzt, weil die Gewalt ohne Gegengewicht zum Despotismus, und der Gehorsam ohne Sicherheit zur Rebellion führt, genöthigt wurden, wechselseitige Gewährleistung von einander zu fodern, und ihre Sicherheit in Scheinverträgen zu suchen, da die Uebertretungen keinen andern Richter, als die Partheyen selbst, haben. Dieß ist die Ursache, welche in Europa diese Menge Konstitutionen, halb monar=

chisch und halb republikanisch, ausheckt, — wahre Zeitverträge zwischen dem Despotismus und der Anarchie.«

»Die Religion schlug sich, als Gesetzgeberin oder Schiedsrichterin, bey allen gesellschaftlichen Verträgen in's Mittel. Die Ehe verdankte ihr ihre Heiligkeit, und, nachdem sie den Hauptgrund zum Familienglück gelegt und dieselbe geheiliget hatte, so erhielt sie dieselbe durch einen weisen Vertrag der Authorität und Abhängigkeit. Alle Einrichtungen entlehnten von ihr etwas Sittliches, und da überall, wo eine Vereinigung von ähnlichen Wesen, in der kleinsten Schule sowohl, als in dem weitläufigsten Reiche, statt findet, die Gewalt nöthig ist, so veredelte sie überall den Gehorsam durch erhabene Beweggründe. Bewundernswürdige Sache! Sie setzte an die Stelle des Neides die Verehrung, indem sie in allem dem, was an ihrer Macht Antheil nahm, das Bild Gottes zeigte. Der Geist der Wohlthätigkeit, der ihr eigen ist, näherte die Stände, ohne sie mit einander zu vermischen, und die Wohlthaten einerseits, und die Erkenntlichkeit andererseits bildeten die süßen Bande, die sie mit einander zu einerley Absichten vereinigten. Auf diese Art verband sie, indem sie den Christen von den zeitlichen Interessen losmachte, den Menschen mit dem Menschen, die Familien mit den Familien, die Geschlechter mit den Geschlechtern, die Völker selbst mit den Völkern. Was hat man aber auf diesen glücklichen

Zustand folgen sehen? In der Ehe eine viehische Ausgelassenheit, und die Vernichtung des ehelichen Bandes, umgestaltet in einen zeitlichen Vertrag. In den Familien die Anarchie (indem niemand mehr gehorsamen will), bey den Untergebenen die Abneigung vor der Authorität, bey den Großen die Härte, und bey allen den Eigennutz. Bey den Verträgen die Unredlichkeit, bey den Eidschwüren die gottesvergessene Verachtung, bey den Bürgern die Zwietracht, und Völkerhaß von Volk zu Volk, der an die gräulichsten Epochen der Geschichte erinnert.« *)

»Die Verworfenheit und die bösen Künste der Weltkinder, (schreibt der zu früh entschlafene Herr Professor Feiler) greifen täglich weiter um sich. Religiöser Sinn, religiöse Tugenden, wie Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit u. s. w. sind der Gegenstand des allgemeinen mitleidigen Gespöttes. Der Name Christ bezeichnet in den Augen Unzähliger, namentlich jener, die das große Wort führen, nicht viel mehr, als einen Schwachkopf und Uebelberathenen. Alle Geschäfte, von dem wichtigsten bis zum geringsten, werden lediglich — denn auf andere Art glaubte man, thöricht und unklug zu handeln — nach den Grundsätzen eines steinernen Egoismus und Eigennutzes berathen, eingeleitet und ausgeführt.« **)

*) S. Versuch üb. d. Gleichgültigk. in Religionss. S. 49—51.

**) S. Vorrede S. IV der Uebersetzung des Laktantius C. F. von dem Ende der Christenverfolger ꝛc. Landshut 1822, die Herr Prof. Feiler verfaßte.

Wer soll gehorsamen, wo Gott den Gehorsam nicht gebietet, und wo man an die Gebothe Gottes und der Kirche nicht mehr glaubt? Wer soll ohne diesen Glauben, und ohne demüthige Unterwerfung unter die Heilsanstalten der Kirche Kraft haben, sich selbst zu beherrschen, und dem Eigennutze, wie der thierischen Genußsucht zu entsagen? Gestehen wir es nur offenherzig, — liegt nicht darin der Grund, daß so viele Familien, bey den ohnehin bedrängten Zeiten, durch zügellose Ueppigkeit, Luxus in Kleidung und in allen Arten des sinnlichen Genußes, in die höchste Dürftigkeit verfallen? Bringen es nicht viele Jünglinge, von Kindheit an an keine Enthaltsamkeit gewöhnt — denen das kirchliche Fastengeboth nur ein Gegenstand des Spottes ist — besonders in Städten, durch einen eigensinnigen, müssigen, unmässigen, wohllüstigen und üppigen Wandel dahin, daß sie entweder vor einer ehelichen Verbindung das väterliche Erbe schon ganz verschulden, oder als Familienväter der baldige gänzliche Ruin ihrer Häuser leicht voraus zu sehen ist?

Darf ein Staat dabey gleichgültig seyn? —

Zu solcher Auflösung aller sittlichen und gesellschaftlichen Bande, zu solcher Zerrüttung und Zerstörung sonst wohl begüterter Familien und mächtiger Staaten, führt der von den sogenannten Ge-

lehrten und Gebildeten kommende Unglaube *) durch Vernachlässigung der Religionsübungen; — der dadurch erzeugte Unabhängigkeitssinn und die zügellose Lust- und Genußsucht unserer Tage.

---

*) „Alles Unheil rührt in unsern verhängnißvollen Zeiten von den sogenannten gebildeten Ständen her; und unter diesen sind leider die Gelehrtesten nicht selten die schlimmsten und verkehrtesten! — Von unserer methodisch-verdorbenen, an Kopf und Herz gleich verschrobenen und verschrumpften Jugend — besonders der studierenden — kein Wort! Sie ist und bleibt die leibhafteste und beissendste Satyre auf die so hoch gepriesene Pädagogik und Pädagogen unserer Tage, so wie die täglich nothwendiger werdende Erweiterung und Vermehrung unserer Zucht-, Narren-, Kranken-, Hetären- und Entbindungs-Häuser ꝛc. der kräftigste und unwiderleglichste Beweis von unsern erstaunlichen Fortschritten in wahrer Tugend und christlicher Frömmigkeit ist. .... Bey dergleichen günstigen Aspekten und Konjunkturen dürfte es, wenn's Gott, wie es scheint, aus gerechten Ursachen so verhängt hat, unsern humanen Kriminalisten und kriminellen Humanisten eher an Holz, Stein und Eisen zu Galgen, Rädern und Kerkern fehlen, als an Kandidaten, welche dahin gehören. ... Man tröste sich immerhin mit der innern Größe des Menschen, und gloriire über das Hohe und Göttliche seines Verstandes und seiner Vernunft! Freylich ist der Mensch groß und göttlich! Aber gerade hier ist's, wo einem das Gloriiren und Vergöttern vergeht, und die Thränen in die Augen treten, und das Herz blutet, wenn man sieht und gewahr wird, und es gerne zur Ehre der Menschheit abläugnen und verschweigen möchte: daß das Große und Göttliche, wider seine Natur, in uns so gehemmt ist, und so geflissentlich gehemmt wird; und es sollte (durch die Kraft des Glaubens) doch wal-

Soll Deutschland, ohne Erleuchtung und Heiligung des öffentlichen, festlichen Gottesdienstes, nicht wieder in Kenntnissen und Sitten in die Barbarey zurücksinken: so müssen die Regenten und Völker, die Gelehrten und Ungelehrten sich gemeinschäftlich wieder dem dreyeinigen Gott und den Heilsanstalten seiner heiligen katholischen Kirche durch den Gehorsam des Glaubens in Demuth unterwerfen. Amen!

---

ten! — Statt dessen schwatzt man (wie überhaupt das verdorbenste Jahrhundert am schönsten schwatzt) unaufhörlich von Moral, Menschenliebe und Pflichtgefühl, um sich desto kühner und strafloser über ihre Vorschriften hinwegzusetzen. Die erhabenen Maximen von Uneigennützigkeit, Großmuth und Aufopferung leben in allen Schriften, Reden und Proklamationen; und Raub, Uebermuth und Genußgier im schauderhaftesten Kontraste mit Armuth, Unterdrückung und öffentlichem Elende sind überall an der Tagesordnung!" (S. Der Schaden Josephs und seine Heilung 2c., von Fabritius, Kanonikus und Bibliothekar. Heidelberg 1821 bey Mohr und Winter.)

Landshut
gedruckt bey Joseph Thomann
1823.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchfelner, Simon,

Von den Ursachen und Folgen der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes zur Belehrung und Warnung eines Jeden, dem der Menschheit Wohl und sein eignes Seelenheit am Herzen liegt

Landshut 1823

Don.Lud. LXXVI,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728814-0